

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

41 (18.2.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137565)

Neuerliches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbefreiung, durch die Aussträger 2,25 Mk. frei Haus (einmal 25 Bln. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigennahme morgens 8 Uhr. — Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Posters usw. hat der Verleger keinerlei Verantwortung zu übernehmen, über Stilllegung des Bezugspreises.

Neuerländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Blättern, auch für durch Fernschreiber aufzugebende und abbestellte, sowie unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 555

Nummer 41

Neuer i. D., Montag, 18. Februar 1929

139. Jahrgang

„Der Parteiladen“

Dr. Wirths Alarmruf.

Im letzterheblichen Heft seiner Wochenschrift „Deutsche Republik“, die von einer Arbeitsgemeinschaft herausgegeben wird, der auch der demokratische Abgeordnete Dr. Haas und der sozialdemokratische Reichstagspräsident Röbe angehören, veröffentlicht der frühere Reichsfinanzminister Dr. Wirth, Mitglied der Zentrumspartei, einen politischen Artikel, der allgemeinen Aufsehen wachruft. Wirth überläßt seine Abhandlung „Das Ende des Liberalismus!“ und unterläßt die gegenwärtige innenpolitische Lage. Er folgt darin u. a.:

„Es wird Zeit, politische Bilanz zu machen. Hat es noch einen Sinn, an die Verbundenheit der Republikanten im Sinne von Weimar zu glauben? Nicht möchte man daran zweifeln. Jeder denkt nur noch an seinen eigenen Parteiladen. Es kann wirklich nicht so weitergehen wie in den letzten Tagen, sonst endet die zehnjährige Entwicklung der Demokratie in Deutschland genau wie der Liberalismus in Italien abgetreten ist. Der ganze Spuk der letzten Wochen — und um einen solchen handelt es sich — ist der Vorbote des Faschismus.“

Mißtrauen beherrscht die Situation. Dieses Mißtrauen ist allseitig. Man fragt sich, ob es nicht besser ist, jeder versucht an seiner Stelle, wo er heute steht, die Grenzspalte der Parteien neu anzustreichen, die Lattengänge um die Parteiläden zu erhöhen und — um auch theoretisch zu genügen — die einzelnen Weltanschauungen zu revidieren. Das kann aber jeder für sich tun, dazu braucht man keine republikanische Gemeinschaftsorganisation mehr. Wenn man von der Art des Parlamentarismus spricht, so ist nur eine Seite der Angelegenheit berührt. Darüber hinaus aber reflektieren wir immer auf das Wesen der Parteien, die im demokratischen Staate notwendige Staatsvorankerkennungen sind. Sind die Parteien krank, so krank das System, — und gilt das Wort der Parteiführer nichts und feinden sie sich gegenseitig nur an, dann führt das demokratische Gefühl ab. Darf man Feierabend machen?“

Weshalb deutet der ehemalige Kanzler, daß unter den jetzigen Umständen eine Arbeitsgemeinschaft, die das gemeinsame Blatt „Deutsche Republik“ herausgibt, bei der bekannten Entwicklung der Koalitionsbestrebungen in Reich und Preußen den Sinn verliert und somit das Weitererhalten der Zeitschrift in Frage gestellt sei. Die Ausführungen Wirths werden nicht verfehlt, diejenigen, die es angeht, lebhaft in Bewegung zu setzen. Man darf sich noch auf manches Wort zu der Sache gefast machen.

Politische Rundschau

Auch du, mein Sohn Brutus ...!

Unter den vielen Glückwunschkarten, die anlässlich der Unterzeichnung der Verträge eingelassen sind, befindet sich auch ein Telegramm des Oberbürgermeisters von Köln, worin dieser Wustolai versichert, daß sein Name mit goldenen Buchstaben in der Geschichte der Kirche eingetragene werde.

Dem energischen Demokraten Adenauer, der in der Politik immer nach links steht, muß diese bewusste Verbeugung vor dem großen Antidemokraten doch schwer geworden sein! Aber man sieht doch, was das Eingangswort des Faschismus einbringt: selbst seine unzerstörlichen Gegner müssen hier den Hut ziehen.

Neuereisen als Polizeistaat.

Im Jahre 1913 betragen die Ausgaben des Staats Preußen für seine Polizei und Landjäger 78 Millionen Mark. Für das Etatsjahr 1920/21 sind im Vergleich 400 Millionen Mark für den gleichen Zweck eingelegt. Das Grewinski-Börgiebel-Weiß-Preußen benötigt also genau fünfmal soviel wie das alte Preußen, das von den Marxisten als Inbegriff des Polizeistaates (als „Zuchtstaats“) in der ganzen Welt verlästert wurde.

Auch ein Reford.

Der Musikmeister Hillebrand, der wegen gelblicher Verschlungungen aus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (Hitlerbewegung) ausgeschlossen wurde und alsdann in die Deutschösterreichische Freiheitsbewegung eintrat, ist — so teilt die letztere mit — nicht mehr Mitglied der Deutschösterreichischen Freiheitsbewegung. — Hillebrand hatte nach seinem Ausschluss aus der Nat.-Soz. Dt. Arb.-Partei ein Pamphlet „Hinter den Kulissen der N. S. D. A. P.“ herausgegeben, das wegen seines verurteilten Inhalts vom Staatsanwalt beschlagnahmt wurde. — Wie von nationalsozialistischer Seite verlautet, hat sich Hillebrand nunmehr dem Rotfrontkämpferbunde angeschlossen.

Amerika bevorzagt englische vor deutschen Einwanderern.

Washington, 15. Februar. Der Einwanderungsausschuß des Senats beschloß heute die öffentlichen Vernehmungen über Senator Nees Antrag, das In-

Explosion eines Gasbehälters im Berliner Norden

Fünf Personen schwer verletzt.

L. U. Berlin, 18. Febr. In einer der ältesten Anlagen der städtischen Gaswerke im Norden Berlins in der Sellenstraße flog gestern gegen 3 Uhr früh aus bisher noch unbekannter Ursache ein Gasbehälter von rund 37 000 Kubikmeter Fassungsvermögen in die Luft.

Der etwa haus hohe Behälter, der heute nur noch als Reservetank für die Berliner Gasversorgung dient, ist bis auf die Grundmauern zerstört worden. Unter Donnergetöse barst der Behälter. Eine haushohe Stichflamme schoß in die Höhe und erhellte weithin die Nacht. Ein eigenartiges Schampfen bot sich unmittelbar nach der Explosion. Eine riesige Stichflamme befand sich losgelöst hoch über dem Flammenmeer. Die unmittelbare Umgebung der Unglücksstätte in der Sellenstraße bietet ein Bild grauenhafter Verwüstung. Sämtliche Fensterhaken in einem Umkreis von etwa 200 Metern sind zertrümmert.

Eine etwa 80 bis 100 Meter lange und 2½ Meter hohe Mauer wurde von der Gewalt der Explosion eingedrückt. Zentnerschwere Trümmer wurden etwa 60 Meter weit geschleudert.

In einer Werkstatt in unmittelbarer Nähe wurde der Dachstuhl eingedrückt, die Fensterhaken und Rahmen zertrümmert. Vom Gehäß des Dachstuhls wurde die Zimmerdecke durchschlagen. Nur mit knapper Not entging die Tochter des Handwerkers dem Tode. Glücklicherweise waren nur wenige Fußgänger auf der Straße.

Einige Minuten nach der Explosion rückte schon die Feuerwehr mit 16 Löschzügen unter persönlicher Leitung des Oberbranddirektors Gempy an. Aus vier Hähnen wurde Wasser gegeben. Ihr Hauptaugenmerk mußte die Feuerwehr darauf richten, ein Uebergreifen des Feuers auf einen in der Nähe befindlichen zweiten Gasbehälter zu verhindern. Für die Abwehrmaßnahmen wurden nicht weniger als 20 Polizeioffiziere und 140 Schupoleute an Ort und Stelle beordert. Etwa um 5 Uhr morgens war die Gefahr für den benachbarten Gasbehälter beseitigt, so daß mehrere Löschzüge abziehen konnten.

Wie ergänzend berichtet wird, sind bei der furchtbaren Explosionskatastrophe fünf Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden. Sie haben zum Teil schwere Knochenbrüche dadurch erlitten, daß sie durch den ungeheuren Luftdruck entweder auf den Erdboden oder an die Mauer gepreßt worden sind oder durch die herumfliegenden Mauerstücke verletzt wurden. Ob unter den Trümmern sich Leichen sowohl auf der Straße wie auf dem Gelände der Gaswerke selbst befinden, können erst die Aufräumarbeiten ergeben, die sofort nach dem Brande eingeleitet haben und längere Zeit in Anspruch nehmen werden. Von besonderem Glück ist es, daß die Unglücksstätte an einer wenig belebten Straße in einem ziemlich häuslichen Bezirk liegt und zur Zeit der Explosion keine Straßenbahn an der Unglücksstelle vorbeifuhr. Ueber die Ursache des Unglücks selbst herrscht noch völlige Unklarheit. Die Sachleute stehen hier vor einem Rätsel. Es wird jedoch wegen des starken Frostes mit einem Rohrbruch unter der Erde gerechnet.

Der Hergang der Gasexplosion am Wedding.

L. U. Berlin, 18. Febr. Nach den übereinstimmenden Befundungen der Bewohner der Gegend am Wedding, die in den umliegenden Häusern größtenteils zur Ruhe gegangen waren, kündigte sich die Katastrophe durch ein unheimliches, weiches vernehmbareres Rischen an. Im nächsten Augenblick ertönte eine ungeheure Explosion. Sekunden der wildesten Panik folgten. Während noch von allen Seiten Zementklöbe, Eisenträger usw. auf die Sellenstraße und die umgebenden Wohnviertel prasselten, klirrten bis

zur Chaussee- und Fennstraße die Fensterhaken in Vorderhäusern, Hintergebäuden und Läden, und von allen Seiten ertönten die Entgegenstöße der größtenteils nur notdürftig bekleideten Einwohner, die in wilder Panik aus den Häusern auf die Straßen eilten und kopflos umher irrten. Im ersten Augenblick mußte die Feuerwehr selbst nicht, ob es ratsam wäre, die Vorkommnisse unmittelbar an der Unglücksstätte einzuleiten, da man in jedem Augenblick die Explosion auch des zweiten, nur 50 Meter entfernt liegenden Behälters befürchten mußte. Das Kommando „Freiwillige vor!“ ertönte, und trotz der ungeheuren Gefahr laien die Feuerwehrmänner ihre Pflicht, legten von den vereinten Hydranten über die Mauer ihre Leitungen und begannen riesige Wassermengen in den Trichter zu schleudern, den der in sich aufkommende Gasdruck zu überwinden suchte. Gleichzeitig wurde das Hauptaugenmerk auf den Schutz des zweiten Behälters gerichtet, dessen Zuleitung schleunigst abgeriegelt wurde, während die dem Brande zugekehrte Seite ständig unter Wasser gehalten wurde.

Entgegen allen Regeln und bisher bei derartigen Unglücksfällen gemachten Erfahrungen hatte die Explosion fast nur senkrecht nach oben gewirkt,

die eiserne Haube wurde mittam der Dachkonstruktion in die Höhe gehoben und krachte dann mit ungeheurer Gewalt auf das umgebende Mauerwerk zurück und drückte es nach allen Seiten auseinander, um schließlich innerhalb des stehen bleibenden Stützfundaments liegen zu bleiben. Diese Art der Explosion rettete die umliegenden Gebäude vor der drohenden Zerstörung.

Im Verhältnis zur Höhe der Flamme, die noch 30 Kilometer weit von der Brandstätte gesehen wurden, hätte die Explosion weit schwerere Folgen haben können.

Der explodierte Gasbehälter war 25 Meter hoch und 1876 erbaut. Er gehörte den städtischen Gaswerken und war mit 27 000 Kubikmeter Gas und Ferrückständen gefüllt. Nur verbogene Eisenteile und Mauerreste sind auf einer wüsten, 10 000 Quadratmeter großen Fläche übrig geblieben.

Die Ursache des Unglücks

liegt noch völlig im Dunkeln. Der Gasbehälter war mit einer Badsteinmauer umgeben. In dem Gasbehälter befand sich keine Heizung und bisher war noch nie etwas vorgekommen. Der Gasbehälter befand sich gegenüber dem Reguliergebäude, in dem ein Beamter tätig ist, der die beiden Gasbehälter, von denen der eine nunmehr zerstört ist, an- und abstellt. Dieser Beamte hat gerade am Fenster gestanden und den Feuerchein gesehen. Es hat eine leichte Explosion, eine Verpuffung augenblicklich, in dem Raum zwischen dem Behälter und der Außenwand stattgefunden, durch die diese und die Mauer, die nach der Straße zugeht, eingedrückt wurden. Es ist sicher, daß irgendwo Gasentweichungen vorgekommen sind; wo sich die undichte Stelle befand, ist jedoch nicht bekannt. Der Gasbehälter selbst ist nicht in die Luft geschossen, sondern liegt im Bassin. Die Vermutung geht dahin, daß der Gasbehälter, der im ganzen 86 000 Kubikmeter faßt, gerade im Füllen begriffen war, wobei bei 23 000 Kubikmeter die obere Glocke aufsteigt. Als der Behälter mit 27 000 Kubikmeter angefüllt war, hat sich das Unglück ereignet. Durch das Ausströmen des Gases muß die Glocke ziemlich schnell wieder heruntergefallen sein, wodurch infolge Reibung ein Funke entzündet sein dürfte, der die Entzündung des im Innern vorhandenen Gasluftgemisches herbeigeführt hat. Man nimmt auch an, daß sich an der Glocke Eis gebildet hatte und daß dadurch eine Klemmung entstanden ist, die wiederum die starke Reibung zur Folge hatte.

überlassen wird, der sich in seiner Rede, in der er die Nominierung zum Kandidaten der republikanischen Partei annahm, gegen die Ursprungsfrage aussprach und deren Aufhebung befürwortete.

Der polnische Verband der Aufständischen

läßt die Maske fallen.

L. U. Rattowiz, 17. Februar. Der Verband der Aufständischen hat am Freitag einen Aufruf an die schlesische Bevölkerung erlassen, in dem die Aufständischen aufgefordert werden, nach der Auflösung des schlesischen Sejm die Führung in Schlesien zu übernehmen, um zur Besserung der Verhältnisse beizutragen. Die polnische Einheitsfront, die unter Führung des Wojewoden Gracynski jetzt geschaffen ist, solle die Aufgabe haben, den Sejm zu wählen, in dem die Aufständischen und das nationale polnische Element eine entscheidende Stimme haben müßten. Das

Volk solle von solchen Volksführern und Schmeichlern, wie sie im bisherigen Sejm gewesen seien, befreit werden. Den Arbeitern und Bauern solle endlich das gegeben werden, das ihnen während der Volksabstimmung versprochen worden sei. Schließlich wird den Wojewoden nochmals für die Auflösung des Sejms gedankt.

Aufmärsche am nächsten Sonntag in Wien

L. U. Wien, 18. Februar. Die Zeitung des Wiener Selbstschutzbundes hat bei der Polizei für Sonntag, den 24. Februar, einen Werbeaufmarsch der Wiener Heimwehren angemeldet. Der Aufmarsch beginnt in der Schillerstraße im ersten Bezirk, geht dann auswärts durch die äußeren Bezirke in den 12. Wiener Gemeindebezirk, wo eine Versammlung stattfindet, an die sich ein Marsch durch den genannten Bezirk anschließt. Die „Arbeiterzeitung“ teilt mit, daß der Republikanische Schutzbund beschlossen habe, am selben 24. Februar vormittags einen Werbeaufmarsch durch die inneren Bezirke der Stadt zu veranstalten. Durch diesen Aufmarsch der Sozialdemokratischen Verbände wird für Wien eine ähnliche Lage geschaffen, wie sie vor dem Aufmarsch der Heimwehren und des Sozialdemokratischen Schutzbundes in Wiener-Neustadt am 7. Oktober v. J. bestand.

Schweres Gasunglück in Mülheim

Ein Toier und 14 Erkrankte.

L. U. Mülheim (Ruhr), 18. Februar. Ein schweres Gasunglück ereignete sich in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in Mülheim. Als am Sonntagvormittag ein Sohn einer Familie seine Eltern in den städtischen Baraden besuchen wollte, bemerkte er, daß die Wohnungstür noch verschlossen war. Als ihn auf sein Klopfen nicht geöffnet wurde, benachrichtigte er die Polizei, die sich gewaltsam Zugang zur Wohnung verschaffte. Die ganze Familie wurde in brennendem Zustande aufgefunden. Der 24-jährige Sohn war bereits tot, während die Mutter und vier Kinder in schwerem Zustand ins Krankenhaus in Mülheim gebracht werden mußten. Eine im Nebenhaus wohnende Familie und ein im selben Hause wohnender Kostgänger wurden gleichfalls bewußlos aufgefunden und dem Krankenhaus zugeführt. Als man nach der Ursache des Unglücks nachforschte, entdeckte man dann, daß die Gasleitung der beiden Wohnungen schadhaft war. Das Gas war in die Räume eingedrungen und beide Familien hatten dort viel Gas eingeatmet, daß alle Personen bewußlos wurden. Wie schwer die Verletzungen sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Insgesamt wurden 14 Erkrankte dem Krankenhaus in Mülheim zugeführt.

Wieder ein Gasrohrbruch?

L. U. Mülheim-Ruhr, 18. Februar. Bereits am Dienstagabend hatte sich in mehreren Häusern am Kassenberg starker Gasgeruch bemerkbar gemacht. Auf die Gefahrmeldungen hin waren sofort Untersuchungen unternommen worden, da man hier im Gebiet wegen der vorgekommenen gefährlichen Gasunglücke diese Gefahr sehr fürchtet, die durch den tief in die Erde reichenden Frost noch erheblich verstärkt wird. Die Arbeiter mußten den hartgefrorenen Boden durch Kotschalen erwärmen, um die verdächtigen Stellen freizulegen. Es ist möglich, daß durch ein solches Feuer während der Erdarbeiten angesammeltes Gas entzündet worden ist, das dann zur Explosion eines Kanalschachtes am Freitag mittag führte. Zwei Kanalschächte flogen in die Luft und mehrere Fensterhaken wurden zertrümmert. Es wurde festgestellt, daß sich Gas aus einer Gasleitung in einem Kanalschacht der Post angesammelt hatten. Durch die Explosion wurde ein Fernsprekschloß in Brand gesetzt, so daß die Mülheimer Anstalt in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Betriebsführung ist durch Umleitungen gemindert worden. Die Instandsetzungsarbeiten werden eifrig fortgesetzt.

Ein 7000 T.-Dampfer

im Schwarzen Meer gesunken.

L. U. Nowo, 17. Februar. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben verschiedene russische Funktionäre am Schwarzen Meer Fundstücke erhalten, wonach ein 7000-Tonnen-Dampfer unbekannter Nationalität gesunken sei. Die Mannschaft des Schiffes sei nur zum Teil gerettet. Die russischen Funktionäre versuchen sich mit den Schiffen, die sich im Schwarzen Meer befinden, in Verbindung zu setzen, um sie zu bitten, die Mannschaft, die noch am Leben ist, zu retten.

18 Geistesranke verbrannt

L. U. London, 17. Februar. Wie aus Tokio gemeldet wird, sind bei dem Brande einer Anstalt für Geistesranke 18 Kranke verbrannt. Das Gebäude ist vollkommen zerstört worden.

Oldenburg und Nachbargebiete

Feuer, 18. Februar.

Die Einberufung des Landtages wird voraussichtlich zum 20. Februar erfolgen. Wie verlautet, geht der Vorschlag des Landes für 1929 seiner Vollendung entgegen. Da die Höhe der Ueberweisungen vom Reich noch nicht festgesetzt werden können, so ist die Einnahmeseite noch nicht genau zu bestimmen.

Starker Schneefall. In der Nacht zum Sonntag war derart viel Schnee gefallen, daß am Sonntagmorgen schon frühzeitig der Schneepflug in den Straßen in Betrieb gesetzt werden mußte. Der leichte Schneefall hielt den ganzen Tag über noch an, so daß es notwendig war, im Laufe des Tages eine wiederholte Reinigung der Fußwege vorzunehmen. Um den Verkehr einigermaßen aufrecht zu erhalten, möge bei außergewöhnlichem Schneefall und bei Glätte ein jeder seine Bürgerpflicht hinreichend und auch rechtzeitig tun. — Die harte Kälte ist jetzt überall im Schwanden.

Feuer. Schon wieder mußte die hiesigen Feuerwehr am Sonnabend kurz nach 1 Uhr mittags alarmiert werden. Diesmal wurde sie zum Krankenhaus (Hofierhaus) gerufen, das zurzeit von verschiedenen Familien, die keine Wohnung haben, und ferner von einigen Schwestern aus dem Krankenhaus bewohnt wird. Wie am Tage vorher bei der Stadtmädchenschule, brauchte auch hier die Feuerwehr nicht in Tätigkeit zu treten. Beim Eintreffen der Wehr war das Feuer durch Minimax und einige Eimer Wasser gelöscht. Das Feuer war in einem Zimmer, welches von Schwestern bewohnt wird, entstanden. Wahrscheinlich hat eine in der Nähe des Ofens befindliche Gasfingelöhne durch Funken aus dem Ofen Feuer gefangen. Durch den Brandgeruch wurden die Mitbewohner des Hauses aufmerksam. Sie konnten das Feuer rechtzeitig löschen. Im Zimmer waren schon verschiedene Gegenstände verbrannt und andere durch Feuer beschädigt. Die Feuerwehr war wieder schnell und fast vollständig zur Stelle. Die schnelle Alarmierung durch die Sirene der Brauerei bewährt sich sehr gut. Wenn sie nicht dort schon wäre, hätte man sie anderweitig einrichten müssen, denn sie läßt sich viel schneller in Gang bringen als die Feuerhörner und bringt auch mit ihrem Ton viel weiter.

Verjüngung der ostfriesischen Inseln durch Flugzeuge von Wilhelmshaven-Nürtingen aus. Die Luftverkehrsgesellschaft Wilhelmshaven-Nürtingen teilt uns folgendes mit: Die vom Eise eingeschlossenen Inseln Wangerooge, Norderney und Vorkum werden durch Flugzeuge, die vom Landflugplatz Wilhelmshaven-Nürtingen starten, mit Lebensmitteln, Post und dergl. versorgt. Auch ärztliche Hilfe wird durch die Flugzeuge sichergestellt. — Die Verjüngung der Inseln Escheroog und Pangoog ist gleichfalls in Aussicht genommen, sobald die Start- und Landebahnen auf diesen Inseln einwandfrei geklärt sind. Die Luftverkehrsgesellschaft Wilhelmshaven-Nürtingen hat in den letzten sechs Wochen der Eisfreie für die ostfriesischen Inseln allein bereits 102 Streifen Post, 2192 K. g. Post und 360 K. g. Fracht befördert. Die Lebensmittel werden von den Inselanern in der Regel telephonisch bei den Geschäftsstellen bestellt und dann, soweit die Postverwaltung das zugelassen hat, als Postpaket, sonst als Fracht nach den Inseln geflogen.

Fundstache. Am letzten Sonnabend ist in der Wasserfortsäge eine Autoturbel gefunden und auf dem Hundbüro abgegeben. Der rechtmäßige Eigentümer möge sich dort melden.

Welche Armbinde mit 3 schwarzen Punkten auch für Blinde. Um bei dem steigenden Verkehr auch den Blinden die Bewegungsmöglichkeit zu erleichtern, hat der Reichsdeutsche Blindenverband die gelbe Armbinde mit drei schwarzen Punkten — das allgemein bekannte Verkehrsschildchen — auch für Blinde übernommen. Dieses weilt sich sichtbar abzeichnen, das bereits von verschiedenen Unfall- und Haftpflichtversicherungen anerkannt worden ist, soll das Publikum im Verkehr auf seine blinden Mitmenschen aufmerksam machen und wenn möglich zur Hilfeleistung veranlassen. Ein größeres Hindernis als selbst der stärkste Verkehr ist für den Blinden allerdings die Unordnung auf den Bürgersteigen. Am Saumstein aufgeschaltete Fahrräder, Leitern ohne Leute, über Eck geführte hinstehende Zweige und dergleichen sind Hindernisse, denen ein Blinder schwerlich aus dem Wege gehen kann. Insbesondere bittet der Blindenverein die Hausfrauen, die Nichtstäter nicht an den Saumstein, sondern ans Haus, wenn möglich auf die Türschwelle stellen zu lassen.

Erinnerungen aus der Jugendzeit manchen älteren Feuernden Bürger aus der Bürgerzeit werden zweifellos nachgerufen, wenn an dieser Stelle auf einige Geschehnisse vor 50 Jahren heute zurückgegriffen wird. Die damals (1879) von E. L. Weidner und O. Schie herausgegebenen „Feuerländischen Nachrichten“ berieten u. a.: „Dem Vernehmen nach sind für die höhere Schulerziehung (Volksschule = Lyzeum) 48 Schülerinnen angemeldet worden. Um die betr. Lehrstellen sollen sich 61 Lehrerinnen und 7 Lehrer beworben haben.“ — Das war im April des Jahres 1879, ein 50jähriges Jubiläum, denn man wird wohl nicht schlagern, wenn man die Gründung des heutigen Lyzeums auf diese Zeit verlegt. Bei den damaligen Verhältnisse für die Bürger der Stadt ist der Gründungsbeschluss ohne Zweifel von größter Bedeutung gewesen, denn die Stadt stellte die weitaus größere Zahl der Schülerinnen, und die Bürger werden die finanziellen Leistungen getragen haben. Wie ungemein günstig die Schule sich im Laufe der Jahre, vornehmlich nach deren Uebernahme auf die Stadt und unter Leitung unseres Lyzealdirektors Herrn Dr. Brill, entwickelt hat, ist ja allgemein bekannt. — Daß auch eine Treppe (ihre Geschichte wenigstens, die Treppe selbst wird viel älter sein) eine 50jährige Jubilarfeier begehen kann, sei durch folgenden Stadtratsbeschluss dargelegt: „Stadtratsbeschluss vom 8. November 1879. 5. Punkt. Bezüglich einer Vorlage des Magistrats wegen Wegnahme der in die Straße vorliegenden Treppe vor Tierarzt Bartels Haus beschloß der Stadtrat, daß zunächst ein genauer Kostenanschlag aufzustellen und von einem Sachverständigen zu revidieren sei.“ Bartels Haus ist das erste Haus an der linken Seite der St. Annenstraße vom Neuen Markt aus. Als man zu jener Zeit die Wegnahme der Treppe in Erwägung zog,

war sie schon damals ein „Stein des Anstoßes“ gewesen sein, und wie viel mehr muß das bei den heutigen Verhältnisse empfunden werden. Die Treppe ist eben noch da; sie hat sich während der 50 Jahre gut erhalten. Ihr „Nachbarn“ verdammt sie jedoch den Umständen, daß der Kostenanschlag noch nicht fertig und ein brauchbarer Sachverständiger nicht zu finden ist. — Der „Hof von Oldenburg“ hat vor 50 Jahren anders ausgesehen als heute; der „Hof“ war nicht der imposante Bau, der jetzt den Marktplatz ziert. Am 29. September 1879 veranlaßte der damalige Besitzer Frieze zu Ehren seines Neubaus ein Festessen, an dem 60 Personen teilnahmen. Wenn wir nicht irren, wurde damals das Haus bedeutend vergrößert und die vordere Front geschaffen.

Elternversammlung. Diejenigen Eltern aus Feuer, die ihre Kinder zur Privatschule Alstedt schicken wollen, weil diese den Anforderungen des Gymnasiums noch nicht genügen sind, werden zu einer Versammlung im „Mies“ am 19. Februar, nachm. 4 Uhr, eingeladen. (Siehe Anzeige.)

Kundensprogramm. Dienstag, 19. Febr.: 8.00 Hamburg: Der Funf der Hausfrau. Meiden, Trolchen und Bügel der Wäsche. Ein Zwiegespräch mit Dipl.-Ingenieur E. Th. Hoelcher. 10.25 Kiel: Landwirtschaftlicher Schulfest. Der Secht im Karpentisch. Vortrag von Dr. Neubaur. 11.00 bis 12.00: Schallplatten-Konzert. Grammophon-Platten: „Die Stimme meines Herrn.“ 16.15 Kiel: Frau Schär. 17.00 Hamburg: Betriebsdemokratie und Wirtschaftsverfassung. Vortrag von Alfred Güttele-Berlin. 17.25 Hamburg: Berufsberatung: XII. Praktische Fälle aus der Berufsberatung. Vortrag von Christian Carlberg, Altona. 17.50 Kiel: Erfahrungsaustausch und Verständigungswille zwischen Stadt- und Landhausfrau. Vortrag von Frä. Nothe, Landwirtschaftskammer, Kiel. 18.15 Hamburg: Tanztee der Jungfrauen. 19.00 Hamburg: Der deutsche Wald. Vortrag von Oberförster Liege, Friedrichsruh. 19.25 Hamburg: Technik und Konjunktur. Vortrag von Prof. Dr. Kurt Singer. 20.00 Hamburg: Der Negerhimmel. Eine Phonomontage aus dem schwarzen Herzen New Yorks. Der Neger lacht — der Neger weint. 21.20 Hamburg: Panama. 5. Abend nach dem Bericht von Prof. Dr. Alfons Goldschmidt. „Der Panama-Kanal“. Vortrag von Prof. Dr. Goldschmidt, Berlin. 22.45 Hamburg: Uebertragung des Konzerts aus dem Restaurant Diermann.

Choristen. Am Sonntag feierte der Kriegerverein Choristen sein Wintervergnügen in Buschens Lokal in Diem. Die ungenügende Witterung, Schnee und Frost, hatte manchen Grund der Kriegervereinsfeier zu Hause bleiben lassen und so war der Saal nicht so dicht gefüllt, wie man es sonst gewohnt ist. Und das war schade der schönen Genüsse wegen, die der Verein aus dieses Jahr wieder zu bieten hatte. Der Abend wurde eingeleitet durch Konzertvorträge der Feuerschutz-Kriegervereinskapelle. Dann folgte eine Ansprache des Vorsitzenden Neumann, in der er den Besuchern die hohen Ziele der Kriegervereine vor Augen hielt und die in ein Hoch auf Deutschland und seinen Reichspräsidenten und in das Abhängen des Deutschlandliedes ausklang. Nun kam für die Gäste der schönste Teil, die Aufführung der plattdeutschen Komödie „De Pöchtel in de Pöchtel“. Die Zuschauer hatten ihre herzlichste Freude an dem Stück und dem frischen, urwüchsigen Spiel der Darsteller, wo jede Rolle in den besten Händen lag. Das Stück wäre es wert, noch einmal hier aufgeführt zu werden. Nach der Aufführung hielt ein Ball die Festgäste noch manche Stunde vereint.

Gelbhäuten. Feuer. Sonnabend vormittag brach in der Wohnung des Arbeiters A. in Feldhausen Feuer aus, als die Ehefrau nur auf kurze Zeit fortgegangen war, um Besorgungen zu machen, während die beiden 2 bzw. 3-jährigen Kinder allein zu Hause waren. Das Wohnhaus ist von der Nachbarschaft erkauft besetzt. Durch die schnelle Hilfeleistung konnte das Feuer noch rechtzeitig gelöscht werden. Verbrannt ist ein vollständiges Bett und ist der Schaden durch Versicherung nicht gedeckt.

Karel. Die Volksschulen geschlossen. Die eingetretene Knappheit an Heizmaterial und die erschwerte Anfuhr haben eine vorübergehende Schließung der hiesigen Knaben- und Mädchenschule veranlaßt. Die Schulen bleiben vorläufig bis Donnerstag geschlossen. Die Oberrealschule hält den Unterricht wegen der bevorstehenden Abschlußprüfung noch aufrecht.

Neuenburg. Kloostschieserwettkampf. Zeltermarsch — Horsten. Ein recht interessanter Wettkampf wurde in den letzten Tagen zwischen obigen Vereinen ausgetragen. Auf jeder Seite stellten sich vier Werfer, und zwar von der Zeltermarsch D. Hobbe, B. Hobbe, West und Klattner; Horsten trat mit den Werfern Meisen, Mönch, Theilen und Janßen an. Der Zeltermarsch gelang es, Horsten mit einem Wurf und 30 Mtr. zu bestigen.

Schweiburg. Kein Pumpwerk für die Sielacht. Die Schweiburger Sielacht hat eine öffentliche Versammlung einberufen, in der die Frage einer besseren Entwässerung Südburgweiburgs besprochen wurde. Baurat Friedrichs Oldenburg führte aus, daß etwa 1800 Hektar unter schlechter Entwässerung litten. Er warf die Frage auf, ob ein Pumpwerk gebaut werden solle. Das koste 50 000 Reichsmark. Das Geld würde von der Rentenbankanstalt als Darlehen gegeben werden zu 8 Prozent für Verzinsung und Abtrag. Die Verhältnisse seien in der Schweiburger Sielacht mit die traurigsten in ganz Oldenburg. — Die zahlreich vertretenen Interessenten sprachen sich gegen die Errichtung eines Pumpwerks aus. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Pumpacht Niederschweiburg bereit sei, auch für den südlichen Teil das Wasser zu pumpen. Auf diese Weise könne man viel Kosten ersparen. In der Abstimmung wurde dann das Pumpwerk und die Bildung einer Pumpacht mit großer Mehrheit abgelehnt. Es sollen Verhandlungen zur Bildung einer Verletacht aufgenommen werden.

Delmenhorst. Franz Poppe † An den Folgen eines Schlaganfalles verschied im 65. Lebensjahre ein allseits bekannter und geachteter Bürger unserer Stadt, der Kaufmann Franz Poppe. Mit ihm ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die ein Stück Alt-Delmenhorst verkörperte und im öffentlichen Leben unserer Stadt an hervorragender Stelle

stand. Ein großer Freundes- und Bekanntenkreis steht trauernd an der Bahre dieses Mannes, der sich durch sein offenes, gerades, ferndeutsches Wesen, seinen lauterem Charakter und sein heiteres, humorvolles Wesen die Achtung vieler Kreise erworben hat.

Wittmund. Gefährlicher Wassermangel bei Bränden. Bei dem Schlachtermeyer Haas in der Klusfordstraße war ein Brand ausgebrochen, während die männlichen Bewohner noch beim Kartenspiel zusammensaßen, die übrigen aber bereits zur Ruhe gegangen waren. Die Feuerwehr erschien aber bald an der Brandstelle, konnte aber bei dem gegenwärtigen Wassermangel nicht mehr viel tun, als sich auf das Verhüten des Umsichgreifens des Feuers zu beschränken. Bei der günstigen Windrichtung war die Gefahr glücklicherweise nicht so groß als sie z. B. am Tage vorher gewesen wäre. Das Haus nebst Scheune sind vollständig niedergebrannt so daß die Familie Haas und eine das Haus mitbewohnende Familie Ullis Notquartier im Armenhaus nehmen mußte.

Hogrohefeln. Ein Wohnhaus eingestürzt — ein Kind wird ohnmächtig. Das Wohnhaus des Arbeiters Opte Dittersberg brannte vollständig nieder. Außer den Erntevorräten verbrannte ein großer Teil der Möbel; die Tiere konnten gerettet werden. Vorher die Brandursache ist nicht bekannt. — Ein Unfall ereignete sich in der Nachbarschaft der Brandstelle. Als der Alarm ertöscholl, lief ein Mädchen mit einem Kind auf dem Arm ins Freie; es wurde ohnmächtig und das Kind entglitt seinen Händen. Beide wurden erst später aufgefunden. Der Zustand des kleinen Kindes ist bedenklich.

Jeven. Infolge Funkenauswurfs aus dem Schornstein geriet das strohgedeckte Wohnhaus des Halbhühners Heinrich Jitzchen in Oldorf in Brand. Das Gebäude brannte in kurzer Zeit restlos nieder. Verbrannt ist das gesamte tote Inventar, sowie drei Pferde, 13 Stück Rindvieh, neun Schweine und etwa 70 Hühner.

Gerichts-Zeitung

Die Bluttat vor dem Parkhaus in Eversten in der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember v. J. hatte zu einer Anklage geführt gegen den 23-jährigen Arbeiter Erich Kaser aus Oldenburg wegen schwerer Körperverletzung. Er ist wegen Diebstahls vorbestraft und wird jetzt von der Staatsanwaltschaft in Hannover noch wegen einer Verletzung verfolgt. — Am 10. Dezember verbreitete sich in Oldenburg das Gerücht, in der verlassenen Halle bei der 23-jährigen Arbeiterin Friedrich Karl Noese vor dem Lokal „Parkhaus“, hinter dem Eversten-Polze gelegen, erschossen worden. Glücklicherweise bestätigte sich dieses Gerücht nicht, wenngleich die Anklage allerdings R. durch einen Messerstich in die Brust schwer verletzt worden war. Noch jetzt befindet er sich im Krankenhaus und konnte noch nicht persönlich als Zeuge vor Gericht erscheinen. Er ist deshalb wiederholt im Krankenhaus vernommen worden. Die Beweisaufnahme erzag folgendes: Die Familien L. und R. sind an sich nicht verwandt, es haben aber durch Heirat Verwandtschaften stattgefunden. Vor etwa zwei Jahren entstanden zwischen dem Verletzten und Angehörigen der Familie L. bei einer gemeinschaftlichen Feier in deren Wohnung Streitigkeiten. Der Verletzte behauptete sich, daß der Angeklagte seine Mutter und seine Schwestern gegen tätliche Angriffe vor ihm schützen mußte. Er verlegte ihm dabei mit einem Schlagring einen Hieb und von anderer Seite wurde ihm eine Wunde an den Kopf gemoriert. Seit der Zeit bestand zwischen R. und L. eine unüberbrückbare Feindschaft, die freilich besonders von R. zur Schau getragen wurde. Er stieß wiederholt Drohungen gegen L. aus und erklärte mehrfach, er werde einmal gehörig mit ihm abrechnen. L. verließ angeblich aus Angst vor R. Oldenburg und arbeitete in der Gegend von Berlin. Im Dezember kehrte er nach Oldenburg zurück. Am Sonntag (9. Dez.) besand er sich mit seinem Bruder und einigen anderen jungen Leuten im „Dobon“ in Eversten. Es wurde vorgeschlagen, einmal nach dem nur wenige Schritte entfernten „Parkhaus“ zu gehen, wo getankt wurde. Nach kurzem Aufenthalt dahier kehrte L. nach dem „Dobon“ zurück. Als er aus dem Fluß des Parkhauses trat, begegnete ihm R. und dessen Frau. Er erkannte sie nicht. Plötzlich trat R. ohne weiteres an ihn heran und erklärte ihm, sie könnten jetzt mit einander abrechnen. Nun erst merkte L., wen er vor sich hatte. Er ging schrittweise zurück, wurde aber von R. verfolgt und geschlagen. Er will schließlich in seiner Notlage das Messer genommen und vor sich gehalten haben. R. ließ noch nicht von ihm ab, trotzdem seine Frau ihm zurief, L. habe ein Messer in der Hand. L. behauptet, nicht mit dem Messer geschlagen zu haben. R. müsse gleichwohl in das Messer gefahren oder gefallen sein. Jedenfalls sank dieser plötzlich nieder und war schwer verletzt. Der Amtsanwalt ist der Ansicht, daß L. nicht in Nothwehr gehandelt, ferner die Grenzen der Nothwehr erheblich überschritten habe. Er hätte durch die Flucht sich der Sachlage entziehen können. Der Antrag lautete auf sechs Monate Gefängnis. Das Gericht kam aber zu der Auffassung, daß der Angeklagte durchaus in Nothwehr gehandelt habe und sprach ihn kostenlos frei. Auch wenn R. den Streit nicht angefangen hätte, müßte auf Freisprechung erkannt werden, denn niemand brauche zu lächeln, wenn er angegriffen werde. Hinzu komme, daß R. härter gemein sei als der trankliche Angeklagte. Dieser wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

Ein Verkehrswache ohne Konzession.

Der Ingenieur Otto Brerichs, geb. 1895 in Rastorf, hatte vom Stadtmagistrat Oldenburg die Konzession erhalten, u. a. beim Postgebäude eine Verkehrswache zur Aufstellung von Fahrrädern einzurichten. Trotzdem ihm die Konzession aber bereits vor etwa Jahresfrist genommen wurde, führte er das Geschäft weiter. Er erhielt deshalb eine Strafverfügung über 100 M. Auf seinen Einspruch wurde diese auf 50 M. ermäßigt.

Ein seltener Fall.

Der „Rechtskonsulentin“ Frau Seelmann-Eggebert, die am Theaterwall in Oldenburg ein Bureau unterhält, war von ihrem früheren Ehemann, von dem sie geschieden ist, unterzogen worden, seinen Namen

weiter zu führen, da sie als allein schuldiger Teil erklärt worden ist. Dieser Willensentschluß ihres früheren Mannes wurde ihr vom Staatsanwalt Bremen mitgeteilt. Sie müßte sich danach „Frau Dreger“ nennen, hat aber hernach den alten Namen weiter geführt. Auf ihren Einspruch wird die Geldstrafe von 80 M. auf 20 M. ermäßigt.

„Eine „Gemeinheit“.

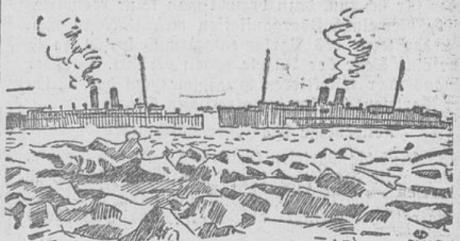
wie der Amtsanwalt sich ausdrückt, beging der Händler Paul Uhenbroof in Gemeinschaft mit seiner Braut, Frau Puls, der Inhaberin der Firma C. G. Baars am Schloßplatz in Oldenburg. Am 12. Dezember v. J. betrat der Landmann Meyer aus Boringhausen den Laden und bot zehn fette Gänse zum Verkauf an. Man wurde handelseinig, M. erhielt aber kein Geld; es wurden Aufschübe gebraucht. Meyer schrie unerröthlicher Sache nach Hause zurück, und erst im Klagenwege wurde im Laufe des Januar Zahlung geleistet. Der Verteidiger vertritt die Ansicht, daß eine strafbare Handlung hier absolut nicht in Frage kommen könne, zumal in heutiger Zeit in ähnlicher Weise manches Geschäft getätigt werden müsse. Sowohl der Amtsanwalt als auch das Gericht sind aber durchaus anderer Meinung. Der Landmann M. habe voraussehen müssen, daß er sofort Zahlung erhalten werde. Das Verhalten des Angeklagten U. — Frau P. war nicht erschienen und wird sich demnach besonders zu verantworten haben — sei strafbar. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis.

Wegen Erregung öffentlichen Aergernisses

wurde der Postkassierer J. unter Bewährung von Strafaufsicht zu zwei Monaten und einer Woche Haft verurteilt. Der an sich bedauernde Angeklagte, dem Postdirektor Müller das Zeugnis eines vorbildlich fleißigen, zu den besten Beamten zählenden Mannes gibt, hat, einem pathologischen Dange folgend, sich mehrere Male weiblichen Personen gegenüber unanständig benommen.

Aus Not gehandelt

haben will der 1879 in Nechsupweg (Ostfriesland) geborene Arbeiter Heinrich Oden. Er wurde am 4. Dezember aus der Strafkast in Bechtla entlassen und war angeblich ohne jede Mittel. Seine Verhältnisse, Unterstützung zu erhalten, seien verzweifelt gemein. Er habe eine Anstellung bei einer Molkerei in Aussicht gehabt. Zur Beförderung von Unterzeug sei er auf den Gedanken verfallen, ein Rad vor einer Wirtschaft zu stellen und es zu verkaufen. Er habe es getan und von einem Unbekannten 10 M für das Rad erhalten. Der Amtsanwalt will trotz der 15 Vorstrafen dem Angeklagten nochmals mildere Umstände zubilligen und beantragt 10 Monate Gefängnis. Das Gericht läßt ihn mit sechs Monaten Gefängnis davontommen.



Die Fährschiffe „Preußen“ u. „König Gustav“ im Eise fest.

Das schwedische Fährschiff „König Gustav“, welches dem im Eise stecken gebliebenen großen deutschen Fährschiff „Preußen“ zu Hilfe eilte, teilte vor Saugnis dessen Schiffsal.

Um die deutsche Kriegsentschädigung

Die Bilanz der ersten vier Tage.

XL. Paris, 18. Febr. Bei einem Rückblick auf die ersten vier Tage der Pariser Besprechungen tritt besonders die grundsätzliche Darlegung der von alliierter Seite gegebenen Berichte zutage, daß es sich bisher ausschließlich um die Schilderung der deutschen Zahlungsfähigkeit gehandelt habe, der nun am kommenden Montag ein deutsches positives Angebot folgen werde. Wie authentisch berichtet werden kann, ist über die deutsche Zahlungsfähigkeit bisher überhaupt nicht gesprochen worden. Die Frage lautet vielmehr: Unter welchen Umständen läßt sich der Dawesplan in Zukunft erfüllen? Wie sah sich die wirtschaftliche Lage Deutschlands im Jahre 1923 an und wie hat sie sich heute unter dem Einfluß des Dawesplans entwickelt? Die deutschen Sachverständigen werden auch in Zukunft kaum in der Lage sein, einen positiven Vorschlag über die deutsche Zahlungsfähigkeit zu machen. Es erscheint auch mehr als zweifelhaft, ob man von anderen Seiten mit derartigen Vorschlägen hervortreten wird. Hervorzuhoben ist, daß bei den Aufführungen der deutschen Sachverständigen in Widerspruch zu den bisherigen französischen Darstellungen keinerlei Gegenwärt zwischen der Auffassung des Reparationsagenten Parker Gilbert und derjenigen der deutschen Sachverständigen aufgetaucht ist. Dem Reparationsagenten ist im Gegenteil von deutscher Seite für seine Arbeit höchste Anerkennung gezollt worden. (Unerröthlich!) Das hinderte naturgemäß nicht, daß die deutschen Sachverständigen wiederholt auf gewisse Momente hinwiesen, die Parker Gilbert in seinem Bericht nicht dargelegt hatte. Jeder Versuch, die Unterhaltung auf politisches Gebiet abzulenken, wurde bisher von allen Teilnehmern ängstlich vermieden. Nicht ohne Eindruck blieb es, daß die deutschen Sachverständigen von vornherein mit größter Offenheit über alle Fragen sprachen, ohne auch nur jemals den Eindruck zu erwecken, daß sie irgend etwas zu verheimlichen, zu verschleiern oder zu fälschen hätten. Man stellte stets das gemeinschaftliche Interesse an der Lösung des Gesamtproblems in den Vordergrund. Die außerordentliche Verantwortung, die auf den deutschen Sachverständigen ruht, wird sie, desto daß man gewiß sein, daran hindern, irgend welche bindenden Verpflichtungen einzugehen, denen Deutschland nicht gerecht werden kann. Leidend für sie ist und bleibt der Grundsatz, daß Voranschätzung für deutsche Zahlungen die Steigerung der deutschen Produktion und die Steigerung der deutschen Ausfuhr sein muß. Wenn Deutschland nicht verdient, so wird es nicht zahlen können.

Das 9. Winterfest des Friesischen Klotzschieser-Verbandes in Rodenkirchen

1931 Winterfest in Jever

Rodenkirchen, 17. Februar.

Sonnabend und Sonntag fand hier das 9. Winterfest des Friesischen Klotzschieserverbandes statt, zu welchem Rodenkirchen als Feststadt gute Vorbereitungen getroffen hatte. Ein starkes Schneegewitter empfing die bereits am Sonnabend ankommenden Delegierten und Werfer. Rodenkirchen selbst lag tief eingeeicht da. Überall, wohin man sah, glitzerte der Neuschnee von Bäumen, Sträuchern und Häusern. Das Festlokal, Neuhaus' Gasthaus, ist festlich geschmückt und ein „Herzlich Willkommen“ grüßte den Ankommenden entgegen. Alte Freundschaften wurden wieder neu aufgefrischt und überall, wohin man sah, eine rege Unterhaltung über das Fest. Von der Vorsitzende des Friesischen Verbandes, der alte Gerd Gerdes-Dochterum, ist zur Stelle und wird von allen aufs lebhafteste begrüßt. Butjadinger, Stadländer, Friesen, Ostfriesen und Jeveraner, sie finden sich alle zu einer großen Familie zusammen. Nach einer ausgedehnten Mittagspause begann nachmittags 4,30 Uhr

Die Delegierten-Sitzung.

Der Vorsitzende, Gerd Gerdes-Dochterum, eröffnete die Sitzung und wies darauf hin, daß hier die Klotzschieser wieder zusammengekommen seien, um die alten Sitten hochzuhalten und den Friesenstolz auch weiterhin vorwärts zu tragen zu neuem Aufstiege. In dieser großen Stunde sei es auch notwendig, all der Taten zu gedenken, die dem Klotzschiesersport die Treue bewahrt hatten: Heinrich Dunschäse und im letzten Jahre wieder Ummo Lübbens-Golzwarden, zu dem vor einigen Tagen der Tod des jungen hoffnungsvollen Klotzschiesers Osterthun-Neuenburg hinzukam. Die Veranlassung gedachte der Taten durch Erheben von den Plätzen. Dann begrüßte die Klotzschieser im Namen des Rodenkirchener Vereins dessen Vorsitzender Johann Neuhaus und beschloß seine Ansprache mit einem dreifachen „Heu herut!“

Die dann festgestellte Anwesenheitsliste ergab, daß 7 Kreise durch 39 Vertreter vertreten werden. Es fehlten Ammerland und Wittmund. Besonders begrüßte er noch die Presse und hofft, daß sie sich auch weiterhin in den Dienst der Klotzschieser stellen werde.

Die Rechnungsablage.

Die Finanzen des Verbandes haben sich insofern gebessert, als das Jahr mit einem kleinen Ueberschuß von 10,64 M. abschließen konnte. Da der Kreis Ammerland bereits drei Jahre keine Beiträge bezahlt hat, wird dessen Ausschluss beschlossen und alle weiteren Einzelheiten dem Vorstand überlassen.

Nachdem die Kasse von Biene-Varel und Hartmanns geprüft war, konnte dem Vorstand Entlastung erteilt werden.

Neuwahl.

Gemäß den Satzungen scheidet ein Mitglied, und zwar der Vorsitzende Gerd Gerdes-Dochterum aus. Er wurde einstimmig wiedergewählt. Herr Johann Neuhaus brachte ein kräftiges „Heu herut!“ auf den Vorsitzenden aus, der den Delegierten seinen Dank für die Wiederwahl abtattete.

Bewertung des Werfens.

Bisher erfolgte die Bewertung der Würfe nach Punkten. Der Kreis Varel läßt durch Biene und Thien einen Antrag begründen, der in Zukunft die Bewertung nach Metern vorsieht. Nach einer Ausprüfung, an der sich die Herren Gerdes, Wetling, Tiarls, Hartmanns und Böning beteiligen, wird der Antrag Varel angenommen und bereits bei dem diesjährigen Werfen zur Anwendung gelangen. In die Prüfungskommission der Vahren wurden gewählt: Hinrich-Holtkamp, Alberts-Norden und Pille-Blexen. Als Schiedsrichter werden bestimmt Meentz-Giens, Logemann-Steinhäusen.

Winterfest 1931.

Norden, dem eigentlich das Fest zusteht, verzichtet bis 1933 darauf. Jever erlucht, das Fest ihm zu überlassen, dem auch einstimmig zugestimmt wird.

Versehiedenes.

Der neue Verein Nehmels soll sich dem Kreis 2 anschließen. Pille-Blexen erlucht um die Bestellung von Jugendwarten. Diese Anregung sollen die Kreise weiter verfolgen. Die Versicherung der Mitglieder bei Unfällen und Haftpflicht soll durch die Kreise geregelt werden. Nachdem noch der Vorsitzende den inzwischen erschienenen alten Vorkämpfer für den Friesensport, Stenshorn-Oldenburger, begrüßt hatte, erreichte die Sitzung gegen 1/6 Uhr ihr Ende.

Der Kommerz

am Abend in Neuhaus' Gasthof erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Ein äußerst reichhaltiges Programm war hierfür vorgesehen. Mit recht herzlichen Worten begrüßte Herr E. Dage die Erschienenen, worauf nach einigen Musikstücken ein lebendes Bild auf der Bühne gezeigt wurde. Dann wechselten in bunter Reihenfolge Gefangenvorträge, Turnen, Volkstänze und Ansprachen miteinander ab. Herr Gemeindevorsteher Bröker überbrachte die Grüße der Gemeinde und beionte besonders, daß Rodenkirchen stolz darauf ist, das 9. Friesische Klotzschieserfest in seinen Mauern zu haben. Herr Meentz-Giens gedachte der Butjadinger und schloß mit einem Hoch auf Butjadingen, dem sich der gemeinsame Gesang von „Hurra, Butjarland“ anschloß. Der Vorsitzende:

Gerdes feierte den Klotzschiesersport als die Wiegegeburt des Heimatgedankens, heimatlischer Sitten und Gebräuche. Nachdem dann noch zum Schluß Herr Hartmanns-Jever ein Hoch auf die Treue ausgebracht hatte, dankte Herr Logemann-Steinhäusen für die gute Gastsfreundschaft, die alle Auswärtigen besonders empfunden haben. Erk in späterer Abendstunde trennte man sich. In Renters Saal war für die junge Welt ein Ball angelegt, der sich ebenfalls recht regen Zuspruchs erfreute.

Der Sonntag.

Der Schnee hatte in der Nacht noch weiter zugenommen. Trotzdem trafen mit den Morgenzügen und mit Autos eine stattliche Zahl Werfer ein. Die dann kurz nach 9 Uhr sich zum Platz zum Werfen begaben. Das Interesse nahm von Stunde zu Stunde zu. Immer kräftiger wurden die Rufe der Rätler und Mäßer. Bis zur Dämmerung wurde geworfen und dann waltete die Kommission ihres Amtes. Mancher herrlicher Wurf wurde erzielt, wenn auch nicht die Rekordzahlen wie vor zwei Jahren in Varel erreicht wurden. Mittags fand in Neuhaus' Gasthof ein Festessen statt, wo auch ein Telearom der Regierungspräsidenten Berghaus zur Verlesung kam und Herr Amtshauptmann Middenberg einige Begrüßungsworte an die Teilnehmer richtete.

Gegen 6 Uhr vor des Werfen beendet und in Neuhaus' Gasthof fand die feierliche Siegereverfändung und Preisverteilung statt. Sie ergab folgende Resultat (wir bringen von jeder Gruppe die ersten Werfer:

Jugendwerfen. 3 Würfe. Minimum 30 Mtr.		Punkte		Höchstwurf in Meter	
1. F. Köben, Bohlbergersfeld	105 00	61 00	61 00	61 00	61 00
2. G. Köhne, Seefeld	102 05	58 00	58 00	58 00	58 00
3. N. Wilkens, Glens	99 02	65 05	65 05	65 05	65 05
4. E. Köhne, Seefeld	98 09	59 00	59 00	59 00	59 00
5. F. Nusbe, Blexen	87 65	60 03	60 03	60 03	60 03
6. F. Sullen, Setel	87 04	51 08	51 08	51 08	51 08
7. A. Helms, Seefeld	78 06	52 08	52 08	52 08	52 08
8. E. Althorn, Blexen	75 04	51 07	51 07	51 07	51 07
9. B. Kocobz, Hodderwardersiel	73 01	42 00	42 00	42 00	42 00
10. S. Meiners, Langwarden	73 1	42 00	42 00	42 00	42 00

Jünglingswerfen. 4 Würf. Minimum 50 Meter.		Gesamt-Punkte		Höchstwurf in Meter	
1. Werner Detken, Langwarden	302 60	102 60	78 07	102 60	78 07
2. G. Bahlmann, Abbehausen	264 70	64 76	68 04	64 76	68 04
4. U. Dunschäse, Buxhove	254 56	54 50	66 05	54 50	66 05
4. U. Dunschäse, Buxhove	254 50	54 50	66 05	54 50	66 05
5. W. Kuntreich, Osterum	245 65	45 65	69 00	45 65	69 00
6. F. Behrenkamp, Buxhove	244 60	44 60	62 70	44 60	62 70
7. G. Wittwollen, Neustadt	238 30	38 30	61 05	38 30	61 05
8. S. Barre, Rodenkirchen	233 00	33 00	61 05	33 00	61 05
9. S. Schneers, Stollhamm	232 50	32 50	63 15	32 50	63 15
10. W. Wettermann, Seefeld	232 20	32 20	60 00	32 20	60 00

Hauptwerfen. 6 Würf. Minimum 60 Meter.		Gesamt-Punkte		Höchstwurf in Meter	
1. S. Wilms, Holtzem	486 75	126 75	84 00	126 75	84 00
2. G. Müller, Schmei	471 15	111 15	81 20	111 15	81 20
3. D. Rohmeyer, Westerende	470 85	110 85	80 25	110 85	80 25
4. J. Schrens, Wiesedermeer	467 10	107 10	80 60	107 10	80 60
5. D. Renfen, Schmei	465 30	105 30	75 40	105 30	75 40
6. C. Apfen, Moorweg	462 65	102 65	80 40	102 65	80 40
7. A. Bredehorn, Vockhorn	460 90	100 90	79 00	100 90	79 00
8. J. Albers, Bohlberge	457 65	97 65	77 00	97 65	77 00
9. A. Meiners, Holtzem	457 30	97 30	78 45	97 30	78 45
10. Fr. Sullen, Setel	456 00	96 00	77 00	96 00	77 00

Alterswerfen. 4 Würf. Minimum 50 Meter.		Punkte		Höchstwurf in Meter	
1. G. Tjarks, Abbehausen	90 10	61 50	61 50	61 50	61 50
2. P. Hinrichs, Moorweg	81 00	61 60	61 60	61 60	61 60
3. J. Meyer, Abbehausen	68 25	59 00	59 00	59 00	59 00
4. D. Pundt, Abbehausen	65 95	67 20	67 20	67 20	67 20
5. E. Rabben, Rodenkirchen	61 60	51 60	51 60	51 60	51 60
6. G. Bolte, Neustadt	47 00	56 00	56 00	56 00	56 00

Erste Vorsitzende des Friesischen Klotzschieser-Verbandes

waren seit dem Tage der Gründung bis heute folgende:

1. Hinrich Dunschäse-Buxhove, vom 25. 5. 02 bis 18. 1. 1905 f;
2. Carl von Münster-Stollhamm, vom 9. 4. 05 bis 23. 6. 07;
3. Heinrich Meiners-Nordenham, vom 23. 6. 07 bis 1921;
4. Gerd Gerdes-Ostherum, seit 1921.

Ihre Stellvertreter waren bis heute:

1. Gerd. Busch-Neustadtgödens;
2. Gerd. Gerdes-Ostherum;
3. Elmar Böning-Nordenham.

Beinahe 20 Jahre lang war Theodor Rütjen-Nordenham ununterbrochen Schrift- und Kassensführer des Verbandes, Mitbegründer und eifriger verdienstvoller Förderer der Klotzschieserische im Stad- und Butjadingerlande, sowie im ganzen obdenburgisch-friesischen Verbandsbezirk. Der Kreis I Butjadingen ernannte Herrn Rütjen bekanntlich vor kurzem in Anerkennung seiner Verdienste auch zum Ehrenmitglied.

E. Bg.

ten noch weiter vereinbar sei, wenn sie sich aktiv im Stahlhelm betätigten. Er beruft sich dabei auf eine Kundgebung des Stahlhelms, Landesverband Brandenburg, in welcher dem augenblicklichen Staatsanbau Kampf angelegt wurde, und auf einen Kaisergeburtstagsartikel der Stahlhelmzeitung, in welchem das Treueverhältnis des nationalen Frontsoldaten gegenüber dem früheren Monarchen unterstrichen wurde. Die in Magdeburg zur Bundesvorstandssitzung versammelten Führer des Stahlhelms erklärten dazu, daß sie den Kampf um die verfassungsmäßig festgelegten Rechte des Beamten auf freie politische Betätigung rücksichtslos aufnehmen und durchkämpfen werden. Ein Recht, daß die sozialistischen Machthaber den Kommunisten einzuräumen, kann den Beamten, die aktiv im Stahlhelm mitwirken, nicht vorenthalten werden. Ein Treueverhältnis, das den höchsten Repräsentanten des Reiches, den Reichspräsidenten Hindenburg, an den früheren Monarchen innerlich bindet, und das ihn zu einem Geburtsstagsplakatwahn veranlaßt hat, kann den Beamten des Reiches und der Länder nimmermehr zum Vorwurf gemacht werden. In ähnlichen sind die sozialistischen Machthaber besonders ungeeignet, sich als Schützer des Staates aufzuwerfen, da sie in jahrzehntelanger Arbeit den früheren Staat hochverräterisch-revo-

lutionär unterwühlt haben und auch heute kein Fehl daraus machen, daß sie den gegenwärtigen Staatsanbau in der Richtung der Diktatur des sozialistischen Proletariats, d. h. in der Richtung zum bolschewistischen Staat weiter umformen wollen. Die preussische Staatsregierung hat bisher lediglich bewiesen, daß sie unfähig ist, Preußen zu führen, ja, daß sie unfähig ist, das Problem Preußens überhaupt zu erkennen. Wir warnen sie, ihren verfassungswidrigen Weg der ausnahmerechtlichen Behandlung nationalen Beamten weiter zu gehen. Sie wird im Abwehrkampf nicht nur den Stahlhelm, sondern die ganze nationale Front gerührt finden.

Anßerdem wurde vom Bundesvorstand des Stahlhelms noch folgende Entschlieung angenommen: „Das Bekenntnis zum Landesverrat tritt mit dem Wehrprogramm des linken Flügels der sozialdemokratischen Partei und mit der Radikalisierung der neuen Leitung der deutschen Friedensgesellschaft immer unverkämter und frecher auf. Das Deutsche Volk muß gegen diese Wehrlosigkeit geschützt und die öffentliche Werbung für Landesverrat unzulässig werden. Der Stahlhelm wird den Kampf für diese Forderung im ganzen Lande aufnehmen.“

Admiral Edmund Fremantle,



der älteste Offizier der englischen Kriegsmarine, ist, 82 Jahre alt, in London gestorben. Auch sein ältester Sohn ist Admiral.

— Entrüstete Proteste hat in verschiedenen Städten der unter dem Protektorat der fassam bekannten „Liga für Menschenrechte“ stehende Film „Geschlecht in Hefeln“ hervorgerufen. Er macht Propaganda für eine entsetzte Geschlechtlichkeit. Weist in der Film mit einem Vortrag über die sexuelle Not der bedauernswerten Herren Verbrecher verbunden.

Nach Sibirien verbannt

L.-U. Moskau, 17. Februar. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Zentralkommission die Anwesenheit der 150 Trozkisten unterucht, die in Moskau im Januar verhaftet wurden. Die Kontrollkommission hat beschlossen, diese Gruppe aus der Partei auszuschließen und sie aus Moskau nach Sibirien zu verbannen. Die Rückkehr nach Mittelrußland ist ihnen für die nächsten fünf Jahre verboten. Die letzte Gruppe der Trozkisten wurde am Donnerstag unter strenger Bewachung nach Sibirien geschafft.

Aman Ullah

fordert Einstellung der englischen Fliegerträge in Afghanistan.

L.-U. Moskau 17. Februar. Wie aus Moskau gemeldet wird, belagen dort eingetroffene Nachrichten aus Kabul, daß Aman Ullah dem englischen Generalen empfohlen habe, für Einstellung der Flüge der englischen Flugzeuge nach Afghanistan Sorge zu tragen, weil hierdurch die afghanische Oberhoheit verletzt werde. Die englischen Flugzeuge mühten damit rechnen, daß in Zukunft durch seine Truppen auf sie geschossen würde. In seinem Schreiben an den englischen Botschafter verlangt Aman Ullah ferner ein Verbot für englische Staatsangehörige sich in den Bürgerkrieg in Afghanistan einzumischen. Wie weiter gemeldet wird, ist durch Habib Ullah der Neffe Aman Ullahs, Nadir Khan, erschossen worden.

Furchtbare Mordtat

in Kellbra am Nijshäuser.

L.-U. Nordhausen, 18. Februar. In Kellbra am Nijshäuser durchschneit der 30jährige Korbmacher Veitrich im Verlaufe einer Eiferkühlszene seiner 23jährigen Ehefrau mit dem Küchenmesser den Hals. Der Tod trat durch Verbluten ein. Der Vater des Täters, der seiner Schwiegertochter zu Hilfe kommen wollte, wurde ebenfalls verletzt. Veitrich verfluchte sich selbst zu entleeren, seine Verletzungen sind aber nicht lebensgefährlich.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Der amerikanische Feldjagd Doherty sowie dessen Sohn ist von dem Privatsekretär Plummet erschossen worden. Der Täter verübte darauf Selbstmord. Die Zeitungen unterrichten, daß Plummet verschiedentlich für Doherty während der Teapot-Dome-Untersuchung eingekerkert sei.

Infolge starker Schneefürungen konnte der Zugverkehr in den hiesigen Grenzgebieten am Sonntag nur notdürftig aufrecht erhalten werden. Auf der Staatsbahn mußte Reichswehr zur Freihaltung der Strecken eingesetzt werden.

Der Eisgürtel um Dänemark wird immer stärker. Der im Großen Belt infolge Schraubensbruch schliefende Eisbrecher mit vielen Fahrgästen an Bord konnte noch nicht wieder flottgemacht werden.

Nach der „Daily News“ hat der Führer der türkischen Militärmission in Afghanistan im Auftrage Aman Ullahs mit Habib Ullah Verhandlungen über eine Einstellung der Feindseligkeiten eingeleitet.

Wie aus Tcheran gemeldet wird, ist dort am Sonntag der deutsch-perische Freundschafts- und Handelsvertrag unterzeichnet worden.

In Casablanca fuhr bei einem Motorradrennen ein Rennfahrer in die Zuschauer. Zwei Personen wurden getötet, fünf andere schwer verletzt.

Der Leiter des radiotechnischen Laboratoriums der Pariser Charles Dr. Turchini ist an den Folgen der Versuche mit R-Strahlen gestorben.

Figmaurice zurückgetreten

L.-U. London, 17. Februar. In dem amtlichen Organ der südirischen Regierung ist am Freitagabend der Rücktritt des Obersten Figmaurice als Chef der irischen Luftstreitkräfte mitgeteilt worden.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung am 15. Februar 1929.

Vormittags-Ziehung.

5000 Mk. auf Nr. 37 120	244 518	822 255.
3000 Mk. auf Nr. 113 114	302 468.	
2000 Mk. auf Nr. 29 031	120 451	125 747 184 307
135 385	159 668	183 224 300 899 380 810.
1000 Mk. auf Nr. 11 244	48 175	63 127 80 712
93 195	95 362	122 167 180 593 153 016 164 177
167 980	173 146	178 789 201 764 205 338 231 946
282 446	330 682	349 571 855 922 357 079 371 348.

Nachmittags-Ziehung.

5000 Mk. auf Nr. 218 884	310 748.
2000 Mk. auf Nr. 22 349	23 751 84 757 128 103
152 019	101 605.
1000 Mk. auf Nr. 14 187	41 269 65 487 87 541
94 106	126 595 170 801 259 566 260 681 265 489
306 788	344 520 392 925.

Der Wetterbericht

Dienstag, 19. Februar: Schwachwindig, heiter bis wolfig, meist trocken, mäßiger Frost.
Mittwoch, 20. Februar: Schwache östliche Winde, heiter bis wolfig, trocken, härterer Frost.

Viehmärkte.

— Bayreuth, 14. Febr. Der heutige Viehmarkt war infolge der herrschenden Kälte schwach besetzt. Auftrieb: 200 Ferkel und Läufer. Der Handel war sehr flott und wurde die gesamte Ruttirft geräumt. Bezahlt wurden für Ferkel 15—21, für Läufer 25—45 Mk.

— Hamburg, 15. Febr. Schweinemarkt. Preise: 6—8 Wochen alte 20—25 Mk., 8—12 Wochen alt 26—33, Läufer Schweine 3—4 Monate alt 34—45, 4—6 Monate alt 46—65 Mark. Tendenz: Landjam. Großvieh: 1, Qualität 500 bis 600 Mark, 2, Qualität 400—500 Mark.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Lange
Druck u. Verlag: G. U. Metzger & Sohn, Jever

Eine Entschlieung gegen die Beamtenpolitik des preussischen Ministerpräsidenten

Deutsche Sprache des Stahlhelms.

L.-U. Magdeburg, 18. Februar. In der am Sonntag unter dem Vorsitz Seidtes stattgefundenen Bundesvorstandssitzung des Stahlhelms, B. d. S., wurde einstimmig folgende Entschlieung gefaßt:

„Der preussische Ministerpräsident Braun hat der Deutschnationalen mitgeteilt, im Schoße der preussischen Staatsregierung werde jetzt ernstlich die Frage erörtert, ob es mit der Stellung der Beam-

Sengwarden.
Frau Rentnerin A. M. Hartmann in Sengwarden beabsichtigt ihre dableibende an der Sillenfelder Straße belegene (1427

Privatbesichtigung

bestehend aus gutem geräumigen Wohnhause mit gr. Stall und Obst- und Gemüsegarten,

mit Antritt zum 1. Mai 1929 durch mich verkaufen zu lassen. Die Hälfte des Kaufpreises kann mehrere Jahre zu 6 Proz. Jahreszinsen unklünder stehen bleiben.

Verkaufstermin ist angelegt auf

Dienstag, 19. Februar 1929, nachm. 4 Uhr,

in D. Rüdler's Gasthaus in Sengwarden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden

G. Albers, amtl. Aukt. Waddewarden.

Wagens.

Station Hohenkirchen.

Landwirt Adolf Gerfen läßt wea. Aufgabe der Landwirtschaft am

Donnerstag, 7. März, nachm. 1 Uhr

öffentlich meistbietend auf leihmonatliche Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

5 kräftige gute Arbeitspferde

6-13 Jahre alt, ferner 1 Phaeton, Selbstfahrer, neu, 3 kompl. Karren, Federwagen, Erdläre, Wägel, u. Coagen aller Art, Drillmaschine (2 Meier Zimmermann) 2 Mähmaschinen, 2 Hartmaschinen, Ringelwägel, hölz. Getreide- und Futtermaschinen, 2 Schichten Dreifloß, Getreideernteungsmaschinen, Windweber, Geschirre aller Art, Sitzsäue, Dreifloß, ein kleines Ader, Stall-, Milch- und Erntegerät, Birdebäume, Reppen, Räder, 150 Räder, 5000 Garbenbinder zum Bohnenbinden usw.

Hajo Jürgens

Hohenkirchen.
Anfang März kommt bei der Försterei Rapphauerwald I (Förster Nebelstiel) nachfolgendes

Holz

zum Verkauf:
Eichen-Wägel in Längen von 1,60 und 1,75, Fichten- u. Kiefern-Stangen 1. bis 3. Klasse, Richeholz, Seiflöde usw., sowie

Brennholz.
Termin wird noch bekannt gegeben. (1762)
Friedeburg, 16. Febr. 1929

Schipper

beid. öst. Auktionator.

Hochtrag. Kuh

zu verkaufen. (1756)
Witwe Poppen, Fedderwarden.

Friederlentiell, Landwirt Coar Hinrichs läßt (1709)

Donnerstag, 28. d. M. nachmittags 2 Uhr

bei dem Hause des Gastwirts Groenewold, hierelbit

1 vierjähr. Wallach

flotter Einpänner
6 Stück gutes Rindvieh

als
1 Jahre Kuh
3 hochtrag. Kühe
2 Kuhinder
ferner

2 eingetr. belegte Gänge
öffentlich meistbietend auf viermonatliche Zahlungsfrist verkaufen.

Mit unbekanntem und in bezug auf Zahlungsfähigkeit zweifelhaften Personen und Händler müssen Sicherheit oder bare Zahlung leisten.

Hajo Jürgens

Hohenkirchen

Kaufe jede Art Schlachtvieh

Wilh. Bindeberg, Jever, Fernsprecher 231.

Rationelle Aufzucht

mit schweizerische

Lactina



das hochkonzentrierte, vitaminreiche, ration. Jungvieh- und Mastfutter (Mischfutter). Große Erleichterung der Aufzucht bei bedeutenden Ertragssteigerungen. Gesundes, kräftiges und rasches Aufwachsen der Jungtiere. Vor minderwertigen Nachahmungen wird dringend gewarnt.

LACTINA ist erhältlich

bei den einschlägigen Firmen des Futtermittelhandels, bei Getreide- und Düngemittelhandlungen sowie bei Landwirtschaftlichen Lagerhäusern und direkt bei der Schweizerischen LACTINA PANCHAUD A.-G., Kehl

Selt etwa einem Jahre habe ich an meine Kälber und Ferkel LACTINA verfüttert. Die Wirkung des Futtermittels ist ausgezeichnet, besonders auffällig war die Wirkung bei Verfütterung an Kümmerer.
Rastede, den 15. 9. 1928.
gez.: F. v. Essen.

Mit der Fütterung von LACTINA an Jungtiere, Schweine sowohl als auch Kälber, habe ich recht gute Erfolge erzielt.
Rehorn, den 18. 9. 1928.
gez.: W. Wiegrefe.
Stammzucht des Oldenburger veredelten Landschweines.

Suche zum 1. März ein junges Mädchen und einen tüchtigen jungen Mann für größere Landwirtschaft. Näh. bei Schulze, Stadtwaage

Gesucht für ein hiesiges Büro Konistin, welche perfekt in Stenographie und Schreibmaschine ist. Angebote unter A. Z. 169 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Suche zum 1. März (171) tüchtiges zuverlässiges Mädchen nicht unter 20 Jahren. Frau Dr. Ginters St. Annenstr. 10.

Stundenmädchen auf sofort gesucht. Brunen, Wellentlampweg 3. (1757)

Gesucht zum 1. März ein fleißiges selbständiges Mädchen mit nur guten Zeugnissen, welches auch lochen kann. Müller u. Böhme, Schlachtermeister, Wilhelmshaven, Wiltoristr. 18. (1768)

Gesucht auf sofort ein Kleinknecht. Derselbe muß melken und mit Pferden umgehen können. Carl Wiemers, Schlachter Sande (1782)

Suche zum 1. März ein tüchtiges zuverlässiges Mädchen nicht unter 20 Jahren. Frau Dr. Ginters St. Annenstr. 10.

Gemeinde Hohenkirchen

Der Gemüeland erhalten oder abgeben will, muß dies bis zum 1. März anmelden. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden. (1781) Aden.

Ottomane-Mäntel

reine Wolle, halb auf Futter, Backfisch, Damen- u. Frauengrößen
besonders vorteilhaft eingetroffen

Bruns & Remmers, Jever

Glasversicherungsverein a. G. des Handels- und Gewerbevereins zu Jever.

Jahresrechnung und Jahresabschluss für das Jahr 1928 liegen von Montag, den 18. Februar d. J. an auf zwei Wochen im Geschäftszimmer der Auktionatoren Erich Albers & Fint, hier, zur Einsicht der Mitglieder aus. Jever, 16. Februar 1929.
Der Vorstand, Julius Quedens, Vorsitzender.

Ein Familienhaus

Die Erben der verstorbenen Frau Wwe. G. Becker in Carolinenfel beabsichtigen, das von der Erblasserin nachgelassene, in Carolinenfel an der Wittmunder Str. belegene

Ein Familienhaus

sehr passend für einen Rentner, zum sofortigen Antritt zu verkaufen.
Kaufinteressenten wollen sich mit dem Untergelieteten in Verbindung setzen.
Friedr. Aug. Groden, R. Janßen, Gem. Vorst. (1695)

Züchtiges Alleinmädchen

zum 1. März gesucht. (772)
Frau Otto Becker, Rurinaen, Wilhelmshavener Straße.

Mädchen

Gesucht zum 1. Mai für einen bürgerl. Haushalt ein

steinfreie Standard-Kohle

Verlangen Sie von Ihrem Kohlenhändler nur die garantiert

Holzverkauf i. Moorhausen

Mittwoch, den 20. Februar, nachm. 1 Uhr anfgd., werden wir für Herrn E. Mettcker in Moorhausen

etwa 300 Mtr. Holz

öffentlich meistbietend verkaufen. Es kommen zum Verkauf:

Fichten- und Kiefernstangen,

als:

Auflanger, Richeholz, Kleereuter, Bohnenstangen, Erbsensträucher und Brennholz.

Kaufliebhaber wollen sich beim Hause des Verkäufers versammeln.

Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Jever, den 18. Februar 1929.

Herren- und Damenklub Horumersiel

Mittwoch, den 20. Februar
Aufführung mit nachfolgendem Ball
Einführungen sind gestattet
Anfang pünktlich 7.30 Uhr. Der Vorstand

Ein Familienhaus

Die Erben der verstorbenen Frau Wwe. G. Becker in Carolinenfel beabsichtigen, das von der Erblasserin nachgelassene, in Carolinenfel an der Wittmunder Str. belegene

Ein Familienhaus

sehr passend für einen Rentner, zum sofortigen Antritt zu verkaufen.
Kaufinteressenten wollen sich mit dem Untergelieteten in Verbindung setzen.
Friedr. Aug. Groden, R. Janßen, Gem. Vorst. (1695)

Ein Familienhaus

Die Erben der verstorbenen Frau Wwe. G. Becker in Carolinenfel beabsichtigen, das von der Erblasserin nachgelassene, in Carolinenfel an der Wittmunder Str. belegene

Ein Familienhaus

sehr passend für einen Rentner, zum sofortigen Antritt zu verkaufen.
Kaufinteressenten wollen sich mit dem Untergelieteten in Verbindung setzen.
Friedr. Aug. Groden, R. Janßen, Gem. Vorst. (1695)

Ein Familienhaus

Die Erben der verstorbenen Frau Wwe. G. Becker in Carolinenfel beabsichtigen, das von der Erblasserin nachgelassene, in Carolinenfel an der Wittmunder Str. belegene

Ein Familienhaus

Die Erben der verstorbenen Frau Wwe. G. Becker in Carolinenfel beabsichtigen, das von der Erblasserin nachgelassene, in Carolinenfel an der Wittmunder Str. belegene

Ein Familienhaus

Die Erben der verstorbenen Frau Wwe. G. Becker in Carolinenfel beabsichtigen, das von der Erblasserin nachgelassene, in Carolinenfel an der Wittmunder Str. belegene

Jever Kloofschießwettbewerb

Schlachte, Schlachtrabe Wangerländer He Straße gegen Gemeinde Beltrum
Der Wettbewerb findet vorläufig am 18. Februar nicht statt. Näheres wird bekannt gegeben. (1774)

Privatrealsschule Altebrüde.

Dieserigen Eltern aus Jever, welche ihre Kinder zur Privatrealsschule Altebrüde schicken wollen, werden zu einer

Berksammlung

im Hotel „Zum schwarzen Adler“
am 19. Februar, nachm. 4 Uhr, eingeladen. (1783)
Die Zeitung.

Emil Duden,

Einzigst. Spezialgeschäft für Stahlwaren u. Waffen am Blöke. (664)
Eigene Schießerei und Wägenmacherei.

Dhrenschießer

beste Qualität (1675)
Fr. Kleinfeuber, Jever

Oldenburger Landesheater

Montag, 18. Febr. 7.30 bis nach 10 Uhr: „Der Troubadour.“
Dienstag, 19. Febr. 7.30 bis nach 9.30 Uhr: A 23 „U-Boot S 4“.
Mittwoch, 20. Febr. 3.15 bis 6 Uhr: „Ausm. Vorst. Nr. 28. „Friederike“.
7.30 bis nach 9.30 Uhr: „Candida“.
Donnerstag, d. 21. Febr. 7.30 bis 10.15 Uhr: B 23 „Friederike“.
Freitag, 22. Febr. 7.30 bis nach 10 Uhr: C 23 „Der Troubadour“
Sonntag, d. 23. Febr. 7.30 bis 10.15 Uhr: D 24 „Die Dreigroschenoper“.
Sonntag, 24. Februar. 3.15 bis nach 6 Uhr: „Der Troubadour“.
7.15 bis nach 9.15 Uhr: „U-Boot S 4“.
Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anichluß hat, idobä man um 9.28 Uhr in Jever eintrifft.

Verlobte:

Anni Tjardes
Karl Janßen
Sengwarden Räterfel

Die glückliche Geburt eines neunjährigen
Töchterchens
zeigen hocherfreut an
Gerda Drost geb. Detten
Hanns Wilhelm Drost

Die glückliche Geburt eines (1777)
Sohnes
zeigen wir hocherfreut an.
Amisbaumeister Bolt und Frau
Minna geb. Meyer
Jever, den 18. Februar 1929.

Die Geburt eines (1773)
Sohnes
zeigen erfreut an:
Friedrich Henkel und Frau,
Schoot.

Die glückliche Geburt unserer (1769)
zweiten Tochter
zeigen wir in herzlichster Freude an.
Pastor Ramsauer und Frau
Ulma geb. Schütte.
St. Jooft, 15. Februar 1929.

Die Geburt einer (1760)
Tochter
zeigen an:
H. Drieling und Frau
Nadorf, den 15. Februar 1929.

Die glückliche Geburt eines
kräftigen Jungen
zeigen wir hocherfreut an.
William Thene und Frau
Ulma geb. Eden.
Wymore N. 1, Nebraska U. S. A.,
30. Januar 1929.

Am 17. Februar, morgens 3 Uhr, wurde mir nach kurzer heftiger Krankheit mein lieber, treu-erger Mann, unter herzenguter Water und Schwiegerwater,
der Kaufmann
Friedr. Bernh. Köster
im 66. Lebensjahre durch den Tod entzissen.

In stiller Trauer:
Marie Köster geb. Franzen
Ulma Kabe geb. Köster
Erich Köster
Fritz Köster
Paul Kabe
Jever und Mülheim (Ruhr).
Beerdigung am Donnerstag, dem 21. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause (Schlachte 25). Trauerandacht vorher.

Geiern morgen verchiedt lauft und ruhig nach la- em Leiden mein lieber Sohn, unier guter Bruder
Bernhard
im Alter von 17 Jahren.
Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige:
Gustav Anglien und Kinder.
Südergast, den 18. Febr. 1929.
Beerdigung Mittwoch, den 20. Febr., nachmittags 4 Uhr.

Seute verchied nach kurzem, schw erem Leiden unsere liebe Schwester und Tante
Auguste Cohn
im 78. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Die Geschwister
Sooftel, Emden.
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 2 Uhr vom Sophienst. aus statt.

Seute verchied nach kurzem, schw erem Leiden unsere liebe Schwester und Tante
Auguste Cohn
im 78. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Die Geschwister
Sooftel, Emden.
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 2 Uhr vom Sophienst. aus statt.

Seute verchied nach kurzem, schw erem Leiden unsere liebe Schwester und Tante
Auguste Cohn
im 78. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Die Geschwister
Sooftel, Emden.
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 2 Uhr vom Sophienst. aus statt.

Krise und Tributkonferenz

Es ist wohl nicht länger mehr zu leugnen: In Deutschland besteht eine richtiggehende Regierungskrise, deren Lösung kaum möglich erscheint, es sei denn, daß man zu weittragenden Entschlüssen greift. Mittlerweile hat in Paris die neue Tributkonferenz der Sachverständigen begonnen, auf der die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands und damit auch seine weitere politische Gestaltung festgelegt werden soll. Man muß sich die beiden Dinge vor Augen halten, um sich klar darüber zu sein, welche ungeheure Verantwortung auf den deutschen Parteien lastet, die selbst in entscheidender Stunde nicht die notwendige Disziplin und Opferbereitschaft ausbringen, sich zu einigen und dem reparationspolitischen Gegner das Bild einer geschlossenen Front zu bieten. Das deutsche Schicksal befindet sich in schlechten Händen, seitdem der Parlamentarismus die Herrschaft angetreten hat und sie nur nach unglücklichen und partei egoistischen Gesichtspunkten ausübt. Das ist die Folgerung, die sich jedem aufdrängt, der die Dinge mit klarem Blick beobachtet und der nicht selbst vom Parteigeist schon so angegriffen ist, daß er jede Kritik verloren hat. Eine vollkommen aktionsunfähige Regierung, die möglicherweise nicht einmal imstande ist, einen Notetat, geschweige denn den ordentlichen Haushalt ungefährdet durch die parlamentarischen Beratungen zu bringen, macht sich an, in entscheidenden Stunden im Namen des gesamten deutschen Volkes als Partner gegen die geschlossene Front der Siegermächte in den Ring zu treten. Ein Knack-out für Deutschland muß und wird die Folge dieses ungleichen geistigen Boxkampfes sein. Alles das ist logisch und richtig, und mehr noch als die hier angeführten Gründe lassen sich dafür einlegen, daß, sollte es was es wolle, endlich eine stabile Regierung geschaffen werden muß, die sich auf eine sichere parlamentarische Mehrheit stützt, die vom Auslande als verhandlungsfähig angesehen wird und die dem Inlande gegenüber imstande ist, die Verantwortung für die Beschlüsse, die nach Abschlus der Pariser Konferenz notwendig werden, zu übernehmen und zu tragen. Aber was nicht zu machen ist, das ist nicht zu machen, und das „elende Schauspiel“ der letzten Wochen hat uns wohl doch darüber belehrt, daß die Gegensätze zwischen den Parteien auch dann bestehen bleiben, wenn man sich rein äußerlich über die Verteilung der Ministerposten einigen und noch in letzter Stunde so etwas wie ein KoalitionskabINETT schaffen würde. Diese Regierung wäre nur eine Fassade, hinter der kein wirklicher Bau stünde, und der es an jeder inneren Kraft und Festigkeit fehlte. Ein solches Gebilde mit den kommenden Verhandlungen und der Verantwortung dafür zu betrauen, wäre fast noch schlimmer als der gegenwärtige Zustand, der wenigstens das Gute an sich hat, daß man weiß, wozu man ist, und erkennt, daß eben der deutsche Parlamentarismus selbst unter dem Druck kritischer Stunden dem Volke und dem Vaterlande nicht zu geben vermag, was not tut. Von ihr wäre ein wirklicher Willensakt, der von dem notwendigen Verantwortungsbewußtsein getragen würde, nicht zu erwarten — eine solche nur nach parteiaktiven Erwägungen geschaffene Regierung hat weder Willen noch Kenntn. sie wirksames Verantwortungsbewußtsein, da in ihr unter allen Umständen die Entscheidung von Parteioberlegungen und nicht nach der sachlichen Überzeugung bestimmt wird.

darüber treffen, ob der Vorschlag, den die Pariser Tributkonferenz Deutschland machen wird, anzunehmen oder abzulehnen ist. Es ist im Grunde genommen vollkommen gleichgültig, welche Männer im Reichskabinett sitzen, wenn diese Männer doch nichts anderes als die Figuren ihrer Parteien sind, die man nach Belieben hin und her schiebt, zu denen man sich bekennt, wenn ein glücklicher Zufall ihnen einen Erfolg bringt, und von denen man, wie von dem berühmten Kinde unter den Linden, fremd abrückt, wenn ein Mißerfolg nicht mehr gelemnet werden kann. Jetzt noch so etwas wie eine Koalitionsregierung schaffen, würde nichts als eine Vericklerung der Verantwortung bedeuten und würde zudem bedeuten, daß die Unterwerfungsbereitschaft vermehrt würde und ein Zentrum fände, an das sie, „um Schlimmeres zu verhindern“, sich klammern könnten. Haben aber die Parteien, wie das, wenn der gegenwärtige Zustand anhält, unbedingt der Fall sein wird, selbst die Verantwortung zu tragen, müssen sie über die rein parlamentarische Abtötung hinaus vor dem Volk und vor der Welt im entscheidenden Augenblick Farbe bekennen, können sie sich nicht darauf herausreden, daß der ober jener Mann ihres Vertrauens, ihr „Führer“, sich nun einmal festgelegt habe, so sind die Dinge ganz anders und wirkl. einmal klar und sichtbar. Von demokratischer Seite wird uns immer so viel erzählt, daß gewisse Parteien sich gepfert und auch unpopuläre Verantwortungen übernommen hätten. Wie widersinnig ist das innerhalb des parlamentarischen Systems, in dem nach der Reichsverfassung alle Macht beim Volke liegt, daß man sich rühmt, den Mut zur Unpopularität gehabt zu haben. Unpopuläre Beschlüsse kann nur eine Autoritätsregierung fassen und durchsetzen; eine Regierung, die auf dem demokratischen aller Wahlsysteme aufgebaut ist, hat ihrem ganzen Wesen nach die Verpflichtung, den populären Willen zu erfüllen und dem Volke zu geben, was des Volkes ist. Aber in diesem schönen deutschen parlamentarischen System ist das Volk ja nie wirklich dazu gekommen, seinen Willen in entscheidender Stunde durchzusetzen, und nicht einmal richtig dazu, ihn zu äußern. Es ließ sich vom Gängelband der Parteien leiten, und die Parteien wiederum wählten Entscheidung und Verantwortung auf eine sogenannte „Regierung“ ab, die, je nachdem wie es ihr paßte und wie es den Parteien paßte, den im deutschen Volke nun einmal eingewurzelt Autoritätsglauben für sich ausnützte und in Anspruch nahm. Das Spiel ist so oft exzerziert worden, daß alle Begriffe in Verwirrung geraten sind und daß eine vollständige Dämmerung über die Verantwortlichkeit entstand und darüber, wer denn nun eigentlich die Gewalt ausübt, die beim Volke liegt. Marichieren die Parteien in entscheidender Stunde selbst auf, bekennen sie sich, nicht gehemmt durch Rücksicht auf ihre „Minister“ und vor der Auswirkung ihres Entschlusses nicht gesichert, durch bestimmte Verantwortungsträger, die später in die Wüste geschickt werden, zu Ja oder Nein, so ergibt sich eine ganz klare Gruppierung von selbst. Dann weiß das deutsche Volk, was es von dieser und was es von jener Partei zu halten hat, und dann ist auch das Ausland über die Willensmeinung des deutschen Volkes genügend unterrichtet und kann gar nicht mehr den Versuch unternehmen, einen sogenannten Regierungsbeschluß als für die Gesamtheit des Volkes auf alle Zeiten bindend hinzustellen.

Der deutsche Parlamentarismus muß seine so oft behauptete Verantwortungsfreiheit einmal, ein einziges Mal, beweisen, oder er wird hinweggefegt. Ein Drittes gibt es nicht.

Wieviel Angestellte beschäftigt das Reich?

Der Reichsminister der Finanzen hat dem Reichstage eine neue Denkschrift über die Zahl der im Reichsdienst beschäftigten Beamten, Angestellten und Arbeiter vorgelegt.

Die der „Gewerkschaftliche Pressedienst“ hierzu mitteilt, waren gegenüber dem Stand vom 1. Oktober 1927 am 1. Juli 1928 bei den Hoheits- und Betriebsverwaltungen (ohne Reichspost) ein Weniger von 452 Beamten, ein Mehr von 209 Angestellten, ein Weniger von 809 Arbeitern.

Es waren vorhanden am: 1. 10. 28 1. 10. 27 1. 7. 28

Table with 3 columns: Category, 1. 10. 28, 1. 10. 27, 1. 7. 28. Rows: Beamte, Angestellte, Arbeiter.

Seit 1. Oktober 1928 ist die Zahl der Angestellten um 26 809 verringert worden, die Zahl der Beamten nur um 10 291 und die der Arbeiter nur um 4493. Der seit 1928 geübte Personalabbau ist also in der Hauptsache auf Kosten der Angestellten erfolgt; das Mehr von 209 Angestellten seit Oktober 1927 kann darüber nicht hinweggeführt werden.

Von den 25 604 am 1. Juli 1928 vorhandenen Angestellten waren 8454 weibliche, davon 232 verheiratet.

Auf die einzelnen Gehaltsgruppen verteilen sich die Angestellten folgendermaßen:

Table with 2 columns: Gehaltsgruppe, Anzahl. Rows: Jugendliche (Gruppe 3-7), Gruppe 8, Gruppe 4, Gruppe 5, Gruppe 6, Gruppe 7, Gruppe 8, Gruppe 9, Gruppe 10, Gruppe 11, Gruppe 12, Gruppe 13, außer Tarif.

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß sich rund 73 Prozent aller beschäftigten Angestellten in den Gehaltsgruppen 3, 4 und 5 befinden, davon allein 83 Prozent in Gruppe 4. Wenn man nun berücksichtigt, daß der R.A. ein Leistungstarif sein soll, so geht aus der Aufstellung klar hervor, daß er in Wirklichkeit nicht durchgeföhrt wird; denn es ist ganz ausgeschlossen, daß die Angestellten so geringe Leistungen zu erfüllen haben. Die Angestellten sind also nicht nur am meisten abgebaut worden, sie werden unter Berücksichtigung der von ihnen verlangten Leistungen auch am schlechtesten bezahlt. Das Bild verächtlicht sich noch, wenn man berücksichtigt, daß es sich bei den nach den Gruppen 10 bis 13 besahlten Angestellten hauptsächlich um technische oder wissenschaftliche Arbeitskräfte handelt.

Ein frivoles Spiel mit den Gefahren des Bergbaues

Essen, 15. Februar. Um einem Arbeitskameraden einen Scherz zu spielen, haben auf Reche Mathias Stimmes 1/25 zwei junge Burischen durch Herstellung von Kurzschluß in der Hahnpfammer

eines Blitzschlages einen Brand verursacht. Wie die bergbehördliche Untersuchung ergeben hat, hatten die beiden Leute schon wochenlang vorher erprobt, daß, wenn sie die Lauffsiene des Stapeltores einerseits mit dem Fahrdraht der elektrischen Lokomotivförderung, andererseits mit dem Signaldraht oder durch das Schiebtor mit dem Förderkorb in Verbindung brachten, über Förderseil und Förderpappel zum Sprachrohr am obersten Anschlag Kurzschluß entstand. Auf diese Weise sollte der den Hahnpfammer dienende Bremser beim Beröhren des Sprachrohrs mit dem Munde einen elektrischen Schlag erhalten. Am Tage der Entstehung des Brandes hatten beide wieder den Kurzschluß hergestellt, wozu sie einen 2,20 Mtr. langen Bohrer einerseits auf den Fahrdraht, andererseits auf die Lauffsiene des Stapeltores legten. Durch das Ueberpringen des Stromes von einer unterhalb des Hahnpfels angebrachten eisernen Schutzhöhne zu der die Bremskammer bewetternden Luftentlüftung wurde der Kurzschluß diesmal anscheinend längere Zeit bestand, bis auf 1 Mtr. Länge glühend und schmolte unter starkem Funkensprühen durch. Die im Stapel herabfallenden Funken wurden von Hauern am Anschlag in Höhe 12 und am Stapelfuß in Höhe 14 beobachtet, welche es jedoch nicht für notwendig hielten, ihre Beobachtung dem Steiger zu melden. Durch das Abschalten des Stromes im Schichtwechsel wurde der Kurzschluß unterbrochen. Inzwischen hatte aber bereits in der Bremskammer ein Stück Holz Feuer gefangen, das von dem Bremser der Mittagschicht — in der Frühchicht ruhte die Förderung im Blitzschacht — bemerkt wurde. Der Neviersteiger wurde nunmehr benachrichtigt, und der Brand noch rechtzeitig gelöscht. Wäre das Feuer zufällig nicht bemerkt, bzw. die Meldung nicht erhalten worden, so war bestimmt damit zu rechnen, daß der ganze Stapel in Brand geriet und die Folgen wären nicht abzusehen gewesen.



Osterreichs Bundesheer hilft den Armen. durch unentgeltliche Abgabe von Tee und Brot durch die Gulaschkannonen während des Frostes in Wien.

Die andere Generation

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheberrechtlich durch Verlag Oskar Mellter, Werdau/Ga.

(Fortsetzung.)

„Wollen Sie ein bißchen zu mir hereinkommen, Fräulein? Bei mir ist es warm!“ sagte die Alte höflich. „Er hat nicht geheißt?“ fragte Rita. — Sie fand noch immer nicht genug Atem. „Ich hätte ihm Kohlen verschafft, Fräulein. Er wollte keine. Er hätte kein Geld für so etwas, sagte er.“ „Hat er seine Miete bezahlt?“ „Auf den Heller, Fräulein! — Nein, nein, das tut er nicht, daß er mir etwas abdrückt. Ich könnte mich sonst nicht beklagen über ihn! — Nur manchmal — da meine ich, ich hält es mit einem Wahnsinnigen zu tun, so lärm und wütet er.“ Rita ließ sich das Zimmer aufsperrn und trat ein. Eine kisse Kälte frömte ihr entgegen. Die Alte hielt die Kerze in die Höhe, daß ihr schwach rötlicher Schimmer die taghen Wände beleuchtete. „Ich habe ihm gesagt, er solle das Bett weiter weg von der Mauer rücken. Es regnet ein bißchen herein jetzt, und die nassen Flecken können nicht trocknen, weil er nicht heizt. Aber er will nicht. Es ist ein Kreuz mit ihm. Gut, daß er solch eine Schwester hat. Ein-a Bruder, nicht wahr, den läßt man nicht untergehen, den hält man, so lange es geht. Ist halt das gleiche Blut! Das treibt in der Not immer wieder zusammen.“ Ritass Gesicht brannte in einer sengenden Röte. Körperlich aber fror sie. Es war unmöglich hier auf ihn zu warten. „Können Sie mir etwas Holz borgen, Frau Karsten?“ — Man erriert ja förmlich hier herinnen.“ — Sie legte ein Geldstück auf den Tisch. Ohne es vorerst zu nehmen, entfernte sich die Alte und kam mit einem Bündel Späne und einem Eimer Kohle zurück. Wortlos begann sie Feuer in dem eisernen Ofen anzufachen. Raum klammerten die kalten Späne auf, prasselte und prurte es in der schwarzen Röhre. Das Geräusch hatte etwas friedlich Beruhigendes. Die Petroleumlampe, welche auf dem wadligen Tische stand, warf einen breiten Streifen a-müßiger

Helle durch das Zimmer, daß die nassen dunklen Flecken an Decke und Wänden wie Kristall aufblitzten. „Ich danke Ihnen, Frau Karsten. Lassen Sie die Kohlen hier, bitte.“ Rita wies auf das Geldstück. „Es ist zwiefel!“ wehrte die Alte bescheiden. „Nehmen Sie es nur! — Wenn mein Bruder kommt, dann leuchten Sie ihm, bitte die Treppe herunter.“ „Ich tu's immer, Fräulein! Allein fänd; er seinen Weg nur in den allerersten Fällen.“ Es war das erstemal, daß die alte Frau lächelte. Dann verschwand sie geräuschlos. Rita trat sich den einzigen Stuhl, der in der Stube stand, zum Dien und hielt ihre Hände gegen das Eisen, das langsam zu glühen begann. Ihre Augen suchten durch die armeitige Enge des Zimmers. Aufmerksam vor das! — Einfach entsetzlich! Sie fuhr zusammen, als dranh ein Schritt tappend näher kam, genau in der Richtung nach der Türe. Dann sprang dieselbe aus den Angeln. Eine von Regen und Säure völlig zermahlene Gestalt schob sich über die Schwelle. Kleine verschmommene Augen starrten Rita an. „Guten Abend! — Hast du Schokolade nach mir geholt, schöne Schwägerin!“ Rita überhörte den Spott. „Ich wollte dich wieder einmal sehen, Max, und wissen, wie es dir geht.“ „Wie's mir geht?“ Er lachte aus vollem Halse. „Ganz vorzüglich!“ An diesem Vachem erkannte sie, daß er ziemlich müßig war. Er hatte seinen Arznanmeitag, wie die alte Karsten zu sagen pflegte. Sie hatte es also gut getuiffen, denn es gab Tage, an denen au' nicht ein vernünftiges Wort mit ihm zu sprechen war. Er stülpte die Wärme, die durch den Raum zog und sah ärgerlich nach dem freundlichen Spender derselben in die Ecke hinüber. „Ich habe der Karsten doch gesagt, sie soll nicht heizen! — Ausdrücklich hab ich ihr das gesagt! — Ich habe kein Geld für so etwas, das nur einfach oben zum Kamin hinausspaziert und in die Röhre geht.“ „Ich wollte es haben,“ sagte Rita und sah ihm zu, wie er den klackernd nassen Mantel einfach auf das Bett warf und den ebenso feuchten Rock darüber. Sie stand auf und ging nach der Türe. „Gibst du schon wieder?“ murzte er. „Ich bin dir in Demdärmen wohl nicht unangenehm?“ Er griff wieder nach seinem feuchten Rock und wühlte sich hineinganzungen. „Du sollst dich umziehen jetzt,“ gebot sie. „Ich will

zwischen sehen ob ich nicht von Frau Karstens etwas Brot oder sonstiges haben kaun. Ich komme direkt von der Bahn und habe Hunger.“ „Ein bißchen Brot glaube ich, ist noch da! — aber sonst nichts!“ sagte er kurz. „Dorum will ich eben etwas holen.“ Sie drückte die Türe hinter sich ins Schloß. Als sie wieder hereinkam, stand er in trockenen Kleidern. Sie begann den Tisch zu decken, als wäre das ihre tägliche Beschäftigung. Die alte Frau brachte Tee in einer Kanne und Brot und Würste, nahm seine nassen Gewandstücke vom Bett und entfeuchtete sie wieder. Rita rief die Tassen voll und legte die Brote zu recht, immer je eines für den Schwager und eines für sich. „Ich habe keine Lust für das Zeug,“ wehrte er und schob sein Teller zur Seite. „Ich habe auch nicht gegesst, mich hungert.“ „Du hast schon zu Abend gegessen?“ „Nein! — Wie geht es deinem Mann?“ „Ich hoffe gut! — Vater ist vor einer Stunde nach Sorrent wegegefahren.“ In Ertrachs Gesicht veränderte sich keine Miene. Er sah Rita eine Weile zu, wie sie ihre Wurst in Scheiben legte, dann ging er nach dem Schranke, den die Ecke hielt, denn er besah nur mehr drei Röhre. Wo der Flügel gehalten hatte, war der Platz leer. Er nahm mit einem raschen Seitenblick zum Tisch hinüber eine Flasche heraus und hielt sie an den Mund, während seine andere Hand gleichzeitig in den Kleidungsstücken frante. „Du könntest mir auch etwas von deinem Cognac abtreten!“ sagte Rita. „Der Tee schmeckt schon ohne Alkohol.“ Er verächtelte sich in der Verlegenheit und konnte nicht zu ihr herüber. Sie roch an der Halsöffnung — es war minderwertiger Kufel. — Trotzdem gab sie einen Pföfel davon in ihre Tasse. In die seine gab sie deren drei. „Genügt es?“ Er brumnte etwas und machte sich am Ofen zu schaffen. Wie er sich eben nach den Kohlen bückte, sah sie, wie sein Haar sich rückwärts bereits zu lichten begann. Sie stand auf, ging nach dem Fenster, das sie öffnete — ein Wurf! — Kein Laut kam von unten. Die weiße Schchemasse mochte sich satt daran trinken. Max hatte das Fehlen der Flasche nicht bemerkt.

als er an den Tisch zurückkam. Er trank seinen Tee und verschlang gierig die bereitgehaltenen Broie. „Spielst du immer noch im Kaffee „Winberg?“ Die vollen Baden verboten ihm ein Sprechen. Er bejahte nur mit dem Kopfe. „Es ist eine ganz gemeine Spelunke,“ sagte Rita verächtlich. Unter seinem Lächeln bekam sein Mund etwas häßlich Unmoralisches. „Aber es gibt hübsche Weiber dort!“ — Er sah sie dabei heranzufordernd an. „Du wäfst entschieden die hübscheste darunter.“ Sie blieb vollkommen ruhig. „Ich bin lediglich hingegangen aus Interesse an dir.“ „Sehr liebenswürdig, daß du so viel gewagt hast.“ Das Gesagte ignorierend, bog sie sich etwas gegen ihn. „Ich habe eine angenehme Stellung für dich in Aussicht. — Willst du?“ „Lach hören!“ Er hielt im Rauen inne und lehnte sich im Stuhle zurück. „Das Topplax-Rino sucht einen ersten Geiger.“ Sein Gesicht zeigte völlige Interessellosigkeit. „Ich bin nicht für Rino!“ „Von vier bis abends 10 Uhr! — Pro Stunde zwei Mark.“ „Ich habe dir schon gesagt, daß ich keine Vorliebe für Rinos habe.“ „Zwölf Mark pro Tag, Max,“ lockte sie. „Ich will gar nicht so viel!“ — Er goß seinen Tee hinunter, ging wieder nach dem Schranke, suchte, erinnernte sich und bat um die Flasche. „Du mußt sie dir auf der Straße suchen!“ Rita geigte nach dem Fenster. Ein schüttelndes Juden ließ durch seinen Körper, daß die Arme und Beine davon in Bewegung gesetzt wurden. Die Handflächen zogen die Finger ein, als wäre jeder einzelne derselben ein Magnet. Ein sprungbereites Tier, kam er näher, — sah ihre Augen auf sich gerichtet, — bezwang sich und änderte seine Taktik. „Kannst du mir Geld borgen, Rita?“ „Für Branntwein nicht!“ „Ich habe nicht einen ordentlichen Anzug mehr,“ log er. „Ich werde dir einen ausficken lassen.“ „Der letzte war mir zu weit.“ „Ich werde ihn diesmal enger bestellen.“ Er suchte nach neuen Motiven, Geld von ihr zu bekommen, aber sie blieb völlig ungerührt. — Er begann zu betteln wie ein Kind. — Es nützte nichts. (Fortsetzung folgt.)

Was wir wollen

Realpolitik statt Illusionspolitik.

Von Geh. Reg.-Rat Dr. u. a. h., M. d. R.

Der Kampf um die Kriegskredite beginnt. Der französische Anmarsch ist vollendet. Die französische Propaganda hat die französischen Thesen klar formuliert. Die Franzosen lauern;

Deutschland hat 2500 Millionen zu zahlen und noch dem sogenannten Wohlstandsjahr 1914 für Jahr mehr, in 50 Jahren etwa 5 Milliarden.

Hat die deutsche Regierung im Jahre 1914 von dem Wohlstandsjahr gesprochen? Hat sie ihr Volk auf die Schraube ohne Ende hingewiesen? Nein! Man stellte die Dinge stets so dar, als ob 2500 Millionen ein Maximum sei. Jetzt wird der Wechsel präsentiert. Zweitens sollen die deutschen Zahlungen so hoch sein, daß sie die Schulden der Alliierten an Amerika decken. Das ist eine aus der Luft gegriffene Forderung, die in keinem der deutschen Unterwerfungsverträge auch nur erwähnt worden ist.

Drittens fordert Frankreich die Mobilisation, d. h. die Umformung eines Teils der Tribüne in eine Anleihe. Diese Maßnahme hat den Zweck, die Verantwortung für den Währungssturz zu beiseitigen und die Schuld unüberwindlich zu machen, indem aus einer politischen eine wirtschaftliche Schuld wird. Auch diese Forderung findet in keinem der Unterwerfungsverträge einen Anhalt. Unschlüssigerweise aber hat sie sich Herr Dr. Stresemann bereits zu eigen gemacht.

Nichts ist schlimmer als die teilweise Mobilisation. Würde man heute die gesamte deutsche Schuld in eine Anleihe umwandeln, so wäre damit schon eine feste Begrenzung für die maßlosen alliierten Forderungen gefunden; denn man keine größere Anleihe auflegen, als sie der Geldmarkt aufnimmt.

Die teilweise Mobilisierung will den Geldmarkt so weit ausschöpfen, wie der deutsche Kredit reicht. Das heißt: sie ruiniert den deutschen Kredit genau so wie eine vollständige Mobilisierung. Daneben aber soll die unendliche Belastung Deutschlands aus den Annuitäten weiter laufen.

Wie stehen wir? Der Grundfehler der deutschen Politik von Eruberger bis Stresemann ist die Willkürlosigkeit. Wir sind immer in der Defensive. Von deutschen Forderungen ist nie die Rede. Wir fordern die Prüfung, ob nicht die bisherigen deutschen Leistungen unsere Verpflichtung aus dem Versailles-Diktat bereits längst gedeckt haben. Wir fordern die Wiedergutmachung der Frevelthaten an Rhein und Ruhr. Daß Frankreich noch allen Grundbesitz des Bälternichts ersatzlos gibt, kann nicht im Zweifel gestellt werden. Wie fordern vor allem einen wirklichen Frieden, der dem deutschen Volke die Möglichkeit gibt, zu leben. Dieses Recht ist durch die Vertilgung des deutschen Lebens aus dem Reich verlost. Von diesem Rechte, das mit uns geboren ist, hat die deutsche Regierung bisher nie gesprochen.

Wir verlangen von unseren Vertretern, daß sie die Rolle des geständigen Angeklagten abwerfen, das sie sich bewußt sind, die Lebensnotwendigkeiten eines großen Kulturvolkes zu vertreten. Wir verlangen, daß nicht nur von Deutschlands Pflichten, sondern vor allem von Deutschlands Rechten endlich einmal die Rede ist.

Wir fordern Realpolitik statt Illusionspolitik.

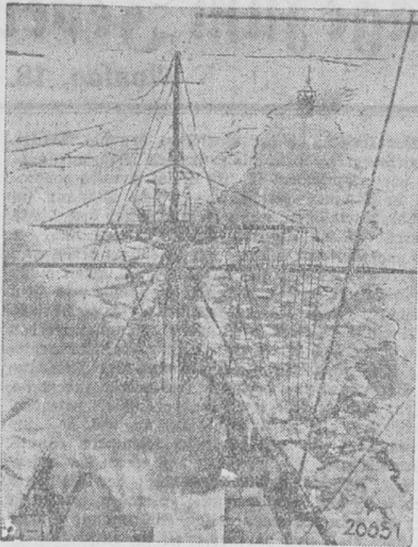
Eine Französin versucht, den Kaiser zu interviewen

Im „Journal“ veröffentlicht eine gewisse Marie Querin einen Copyprieth-Artikel über eine Unterredung mit Kaiser Wilhelm II., die sie durch ihre unbefugbare Ausdrucksweise erzwingt. Sie macht daraus eine Erzählung, die zwar ihre journalistischen Fähigkeiten, sich nicht abzuwehren zu lassen, im besten Licht erscheinen läßt, menschlich aber gegen den entgegengegesetzten Eindruck hervorbringt, den sie wohl möchte: Obgleich der Hofmarschall ihrer nicht zu entmutigenden Zielsicherheit mit seinen tadellosen Umgangsformen nichts Geeignetes entgegen-

zusehen gehabt hatte, war ihr auf diesem Wege doch nicht gelungen, an den Kaiser heranzukommen. Daraufhin verteilte sie sich am Wege, nachdem sie eine Abreise vorgetäuscht hatte, und wartete, bis „der größte Mörder der modernen Zeiten“, wie sie sich ausdrückt, des Weges kam. Sie ging dabei mit solcher Unverfrorenheit auf ihr Ziel los, daß der „Herr Mörder“ schon als Mensch von guter Erziehung einfach nicht vorbeifam. Man höre selbst ihre Erzählung: Unter dem strahlenden Blick des Kaisers habe sich ihr Herzensjüngel förmlich gestäubt. Sie macht sich also an den Hofmarschall heran und begrüßt ihn, der mit höflichem Gruß vorbei will. Aber er hat die Rechnung ohne die Dame Dorelin gemacht. „Ich mache eine übermenschliche Anstrengung, um zu stammeln: Majestät, ich bin von Paris gekommen, um Sie zu sehen. — Er dreht sich um, sucht mich zu erkennen. Sein ziemlich großer und schmaler Mund hat einen bitteren Zug. — Das ist Jönent ja nun gelungen, mein Fräulein, sagt er langsam mit tiefer Stimme. — Majestät, es ist mein Handwerk, die berühmtesten Männer auszufinden. — Er blinzelt mich an, schürst den Kopf: Ich bin nur ein Greis, der seine Tage in Frieden zu beenden wünscht. — Majestät, es ist trotzdem unmöglich, daß Sie sich an ihrem Land, ja sogar an den anderen Ländern desinteressieren. — Ich habe mich nicht mehr mit Politik zu befassen. Allen Deutschland interessiert mich, denn dort leben die Meinigen. Ich habe Vertrauen in Deutschland, früher oder später wird es seine Irrtümer wieder gutmachen. — Majestät, und Frankreich? — Er fährt auf. Der Hofmarschall gibt sichbare Zeichen von Ungebuld. Aber der Kaiser rührt sich nicht. Sein Barr zittert ein bißchen mehr, und seine Gesichtsfarbe wird bleiern. — Frankreich, mein Fräulein? Frankreich war ein mutiges Land. — Und jetzt? — Eine milde, machtlose Geste, die bedeutet: Ich weiß es nicht. — Ich würde ihn gerne fragen: Und Poincaré? Was denken Sie vom ihm? Aber ich fühle gut, daß ich jetzt mich verabschieden muß. Der Kaiser blinzelt mich noch an. Ich fühle verwirrt eine präzise Frage: Glauben Sie, Majestät, daß es noch einen Krieg geben kann? Er hat die Augen geschlossen, noch stärker seinen Elend gefast und wühlt mit ihm in dem Schnee. Eine lange fürchterliche Sekunde des Schweigens ist vorübergegangen, und ich errate, daß etwas an ihm naht, da in der Seele, und ihm bis an die Kehle steigt. Und mein Mitleid liegt mit sich im Streite zwischen den Worten, die in meinem Kopf einen Totentanz aufspielen: Löwen, Verdon, Ypern, Dixmuiden, Er spricht langsam und noch tiefer: Der Krieg, mein Fräulein, ist ein Völkergesetz (loi ethnographique), gegen das nur die göttliche Macht einschreiten kann. — Dann, da alles lang genug gedauert hat, sagt er lebhaft hinzu: Guten Tag, mein Fräulein, gute Verabschiedung! — Mit einer kleinen brüskierten Geste des Kopfes setzt er sich wieder in Gang. Ich denke einen Gruß an. — Gegenüber dieser eskalanten Gemütslosigkeit und mindestens schmerzhaften Ruhe habe ich Lust, ihn nachzulassen, ihn zu stellen und ihm mit einem Ton ins Gesicht zu schreiben, der derjenige der Mütter in Trauer wäre und den er endlich begreifen könnte: „Sehen Sie mal her; ich bin nämlich Französin!“ — Jeder Unbefangene wird den Eindruck gewinnen (den die Verfasserin natürlich vernünftiger hätte), daß es unglaublich schmerzhaft ist, einen Menschen, den man als Massenmörder bezeichnet, höflich und friedlich anzusehen, um ihn durch einen Druck auf sein Antlitzgefühl, auf das man derart spekuliert, einige Worte abzuquetschen, die man dann in Zeilenform, moralische Entrüstung und dummen Hofn umsetzen kann. Aber es wäre durchaus vergeblich, irgendwo in Frankreich eine solche Unbefangtheit vorauszusetzen.

Soll Dich im Frühjahr u. Sommer der Vögel Lied erfreuen, so nimm Dich jetzt ihrer an! !!!!! !!!!!

Im Padeis der Elisee.



Der befreite Dampfer „Star“ im Schleppe und Kielwasser der „Schleswig-Holstein“.

Eingefandt

Alle Bestfleischungen eines oder zweier Abenteurer die Schiffsleitung dem Kapitän gegenüber, seine Verantwortung. Da einwörtlich das Gedächtnis auch gerichtlich vertreten können.

Kriegsschuldfrage — Schandvertrag.

Ich schide voraus, daß ich wegen Trauer, auch wegen Glatteis und Käse keine einzige Verammlung besucht habe, denn sonst würde ich das, was unten folgt, auch in einer Verammlung öffentlich ansprechen haben, da ich ja, wie bekannt, noch nie ein Blatt vor den Mund genommen, sondern stets gewohnt bin, mich frei auszusprechen, unbeschadet dessen, ob es Anstang findet oder nicht. Zur Sache! Es ist ein tödlich Ding, daß unser Ruffhauerbund es unternommen hat, überall im Didenburger und Ostpreussischen Lande eine öffentliche Verammlung gegen die Kriegsschuldfrage und gegen den Schandvertrag von Versailles abzuhalten.

Aber ich bin der Ansicht: „Der Worte sind genug geredet, wir wollen und müssen endlich einmal Taten sehen!“ Oder muß wirklich erst in Deutschland der Mann geboren werden, der es unternimmt, die für dies Programm erforderlichen Taten auszuführen?

Armes Deutschland, das du so viel tüchtige Männer hast, die alles Mögliche und Unmögliche erfinden, vollführen und ausführen, aber in dieser Weise sich nicht mächtig genug fühlen, aus von der Lage und von der Schmach und Schande, die die sogenannten Alliierten über uns ausgeprochen haben, zu befreien.

Alle Verammungen, deren Berichte ich gelesen habe, haben natürlich mit der auch in jeder anderen Verammlung bereits zur Mode gewordenen „Entschuldigend“ geendet. Derjenige, der diese kümmerliche Verbeugung erlernen hat, darf sich ruhig sein Lehrgeld wieder gefen lassen. Was bedeutet eigentlich das Wort „Entschuldigend“? Im Grunde genommen gar nichts; denn wenn ich mich zu etwas entschließen habe, so ist dies mein Wille, und den gebe ich dann öffentlich kund, so daß jeder, den die Sache nichts angeht, sich sagt: „Lach den sich doch entschließen, wozu er will und Lust hat!“ Nein, Protest wollen wir gegen die Schuldfrage erheben, und zwar ganz energischen Protest, und dabei, wenn es nur tut, mit der Faust auf den Tisch hauen, daß der Schandvertrag unter den Tisch schiebt, vorausgesetzt, wenn er erst auf den Tisch des Hauses hingelegt wird, und dies wird wohl noch lange Weile haben.

Ich werfe hier auch die Frage auf: Hat schon irgend jemand jemals was über den Erfolg einer

ganz beliebigen Entschuldigend gehört oder gelesen? Ich nicht, und so glaube ich, werden auch alle Entschuldigend dieser Art, vorausgesetzt, daß dieselben überhaupt den Weg nach Berlin finden, den Gang alles Irdischen wandern, denn in Berlin ist sicher schon ein gewaltiger Papierkorb fertig gestellt, der zur Aufnahme aller Entschuldigend bestimmt ist, oder man wird dieselben sammeln, einbündeln und „der Regierung (wie es ja täglich bei den Beschlüssen des Reichstages heißt) als Material überweisen!“ Die Aktenbündel werden dann mit einem Aktenbündel versehen, der die Aufschrift „Entschuldigend gegen die Kriegsschuldfrage“ trägt, und dann wandern die Bündel auf den Hausboden der Regierungskanzlei, um dort für immer auszuruhen, bis sich in Deutschland der Mann gefunden hat, der unter ganz energischem Protest die Herausgabe der „Entschuldigend“ verlangen wird, um die Angelegenheit in die Tat umzusetzen.

Es haben vielleicht alle Leser dieser Zeilen schon oft und täglich das bedeutungsvolle Wort „Botschafter-Konferenz“ gelesen; dies ist ganz und gar geworden, wenn die paar Botschafter der Alliierten zusammenkommen, um die Ruppe über das Wehe Deutschlands zusammenzuflicken, um „uns noch lange nicht zur Bestimmung kommen zu lassen.“ Diese sog. Botschafterkonferenz verdient den Namen in keiner Weise, sondern ist eine Besprechung der Botschafter-Alliierten zur weiteren Anebelung Deutschlands.

Nun wird ja mancher Leser dieser Zeilen sagen: „Schnepel hat gut reden, um Taten zu setzen, aber dies ist auch alles, es wird auch bei ihm bei Worten bleiben!“

Um dieser öffentlichen Anfrage zu begegnen, will ich mich auch hierüber äußern, einerlei, ob meine Taten beim Publikum Anstang finden oder nicht. Aber ausführbar sind dieselben; ob mit oder ohne Erfolg, bleibt dahingestellt und kann ich dafür mich nicht verbürgen.

Ich greife hier etwas zurück auf der großen und kräftigen Aushprache, die unser allberehrtiger Reichspräsident Kamerad Hindenburg gelegentlich der Einweihung des „Lauenburger-Denkmal“ hielt, wo er öffentlich vor aller Welt die Kriegsschuldfrage als einen Schandfleck für Deutschland bezeichnete. Ich habe damals geglaubt, daß diesen so vortrefflichen Worten nun endlich die Taten folgen würden, aber vergebens.

Diese Taten denke ich mir nun folgendermaßen: Unser verehrteter Hindenburg versammelt an einem Tage zu einer bestimmten Stunde sämtliche Botschafter des Deutschen Reiches, mögen dieselben amtieren wo sie wollen, einerlei: alle werden nach Berlin befohlen, so daß auf diese Weise eine „wirkliche Botschafter-Konferenz“ abgehalten wird.

In dieser Konferenz erhalten dann alle Botschafter eine gleichlautende Protestschrift gegen die Kriegsschuldfrage und gegen den Schandvertrag von Versailles, und alle Botschafter haben an einem bestimmten Tage zur bestimmten Stunde ihren Regierungen, bei denen dieselben akkreditiert sind, diesen Protest mit der Bitte zu überreichen, auf diplomatischem Wege dafür sorgen zu wollen, daß alle Regierungen zusammenkommen, um über diesen Protest zu beraten und abzustimmen.

Es müßte ja mit dem Ruck zugehen, wenn sich nun nicht die Majorität für die Revision des Schandvertrages fände. Die Alliierten wären dann wohl oder übel gezwungen, in den lauren Apfel zu beißen und dem Beschluß der Majorität Folge zu geben. Auf diese Weise wäre dann der Anfang zu den Taten gemacht und würden dann ja von selbst weitere Schritte folgen.

Ob nun unser verehrteter Herr Reichspräsident sich zu diesen Taten herbeilassen wird, weiß ich nicht, aber Hindernisse zur Ausführung derselben stehen meines Erachtens nach nicht im Wege.

Vielleicht hat ja der eine oder der andere Leser dieser Zeilen noch eine bessere Idee wie die meinige; dann heraus mit der Sprache, da ja in keiner der abgehaltenen Verammungen auch nur der geringste Wunsch gefallen ist. Wenn nun Wünsche und Ratsschläge zu Taten werden sollten, dann ist der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Heidmühle. Alex. Schnepel, Redakteur.

Van dit un dat.

„Nä, wat to slimm is, is to slimm“ keem Gerdoom int Köben herin: Nu früst mit de Nödderuppel all inner't Nöf' fast. Dat oll Blood dremper vör Koll un keem erst wer bi, as min Nöf' hüm 'n goden Köppchen Tee inschanten deh. „Wat deist of buten“, schull se hüm fründlich ut, oll Lü moot' bi so 'n Werr doch nich mehr up 'n Bad gahn.“ — „Ja“, seggt he, „dat seggt du woll so. Man bi uns is Führung knapp un id doch, loop der man ebent herut, dat din Blood werr in Bewegung kummt. Nä, so 'n Winter is nids för oll arm Lü.“

Unf' lew Ollen kedt am meesten van de Koll. So 'n abrukten Körper kann sich nich mehr so good umstellen as 'n jungen. He hett sien egen Warmt genug, 't Blood truppt to sinnig döer ähr Aders, se löhnt Warmt nich hollen. Een nah 't anner stardt. Wenn 'n in Zeitung liest, moot 'n sich ja versähen, wöbal Ollen der lörents hengahn sünd. Darto kummt de Gröpp, de of mehr to- as annehmen heit un in Ganzen, as 't leit, swaver uptritt, väsfach mit Lungenentzündung.

Dat is di ja aberst of 'n Koll! — Wenn 't man leet int Blatt van all de Kollmedlungen, de „ibidische Käite“, überall. Un so väl Graden inner Null, dat 'n Duck'ilver ig de Werrgöf' fä bit ganz na innern hen verkruppt un denn abjüs seggt un streikt: Deeper kann id nu nich mehr, denn moot j' mi erst mehr Voit na innern gäven.“

Wenn 'n 's morrens de Nöf' to 't Werd herutstekt — schull 'n ja man lewer Winterlaap hollen — un id besinnt, dat dorr nu sien Helsen mehr an is 'n verdann ja woll upstahn moot, denn löppt een all 't erst Griesen över. Man dat recht Köhmen kummt denn erst.

Dat 't Water in de Enimers 's morrens Grundis is, dat is 'n nu ja all wäht, dorr hölt 'n sich ganz nich mehr över up. Man dat 't of in 'n Kädel un 'n Kalabent froren is, dat geht mit denn doch to wiet. Wat is dat 'n Käbent, bit 'n sien Bedriev halwöge so enigermaaten togang hett. 't is ja allens überall fief

froren, un war 'n Dröpp Water fallen leet, dorr is in Ogenblid dat moist Glatteis, wat 'n sich man denken kann.

All Rumpen 's morrens stief dacht un sogar up de apen Pflücken moot 't 's erst lörhauen werden, bit 'n bi 't Water kann. 't früst mi inner 't Hannen, seggt min Fro, do seet 't Schöddelboof, wat se jüst unuwüßig har, all up 'n Dief fast froren. Un de Stäber hört 'n all Dag, dat de Waterleitungen infroren sünd. Un wenn 'n of woll mal de Lü beniebt heit, de jo in ähr moi Willen allen Comjort der Neuzzeit, as se of seggt, heböt — vandag sünd id nich nee na ähr Zentralheizungen, id freu mi an min ollen goden Kachelabent, de geht der mit.

Stimm sünd se of upt Jansel der an. Bäl heböt sich sich so mit Adensmittel un Brennmaterialien indet, as 't woll muß, kunn 'n ja allkie genog vant Fastland heröverkrigen. Man dat is upkunn nich to mafen.

Befünners turvig is ja de Fall up Borlum, war lört nananner Mann un Fro stürben sünd, un de Dochter, de up 't Fostland up Besöl weer, nich heröver kamen kann, um äf: Ollen de leht Ehr antodojn un ähr noch eenmal to sehn. Sogar de Flugzeuge löhnt ja nich flegen, de Koll in de Luftschichten is to groot.

Groot Fürsbrunsten, so as in Hannover un Berlin, löhnt nich rechtzeitig löst werden, wiel de Leitungs un de Sprigen infroren sünd. Jäg entzeiht, wiel de Weichen stief fast sünd. De Sog geht in de Sunneridufenden.

Da mi nu jüst vant Geld maekt — in Berlin geht 't ja upkunn of um Sunneridufenden, dorr löppt ja 't Gläddrad van de Preußisch Klassenlotterie.

Dorr spält ja väl mehr Minsten in, as 'n denken schull, ut all Sänden, lött un doch. 't is so 'n Art van strewilligen Stör, de se sich uplegt, blood mit denn Unerfösch, dat över diesen Stör nich schullen wardt un tien Finanzamt hüm insübert.

Seden denkt: Dat kunn doch mal stöppen! Un wenn du dorr ins mal so 'n Sunneridufend — af — wilt bescheiden wäfen, so 'n. . . tia-

dusend up een Brett utbetacht kregt, Junge, dat weer di wat!

Dorr sünd weel, de blind weg spält, man of süds, de up bestimmt Nummers seht, de na ähr Dünken säler Glück bringen moot. Annern gah't 'n na Wahrsjegerich un laet 't sich dorr denn rechten „Tipp“ gäven.

So harr Diederl Sieder dat of ins maft. He harr drömt, he späl int Lotterie un harr 'n bartigbüsende Markt wunnen. Smorrens vertell he 't gliest sien Fro. Of dat nich Abriloop weer. De dlich der of wat van. Man hörr, seggt he, loop du erst na 'n Wädwief, id weest di 'n göben, de hett all mehren to Glück verhalten, un laet bi van de raben. Dat deht se denn of. Se legg äm de Karten böll so, böll so, un toleht id se um de Nummer, war he up jellen muß. Denn kunn hüm 't nich sehien.

Se denn ja los na 'n Kollektor, un harr Glück, de Nummer weer der nof. 't löb ja 'n Hand vull Geld, un 't gung äm für af, as he de blank Makten dorr heitellen muß — sin Glücknieben droch nich allto väl up. Man dat muß wagt werden. Wäl smitt nich mal mit 'n Pint na 'n Schinkl Wör allen, wenn 'n sien Esal so säler is, as Diederl sien. Allto lang luren höv he of nich mehr. Totum Wäl keent all rut. Un denn schull he man an denn un denn Dag kamen, 's abens um 5 Uehr, denn kunn he 't gewahr werden.

God dat. Wenn Diederl up 'n Siederbüel seet, denn siew he as in Wullen un doch an nids, as wot der nu henschull, wenn't Geld der erst wer. 't Hns keem över Köpp, un 'n nee wurd boot mit groot Schaulenstern un Diederl wull denn so 'n U- te- liehert updojn, as se in 't Stadt harren. Denn schullen de Büren woll kamen 's kieten, de nu allkie sien Dörr vörbi na 't Stadt lepen, wenn 's wat nees hebben wullen.

„Un hörr“, seggt he an sien Fro, „dat marf bi: Wenn 't so is as id annehm, denn laet id mi nahus fahren, mit 'n Auto. Hebb der noch sien Dag nich insäfen. Man nu löhnt wi uns dat denn leisten! Deern, wat will dat 'n Adent werden!“

As de Daag un Stünn keem, truch Diederl

sien Nachtmahlstrod an, de 'n Böhend bört, to 'n friben Krag herr he 't noch nich droht, un kufsel los. — Un 't Dörr seggt he noch mal: „Wö wenn id int Auto kam, denn weest du 't wö!“

Se kel un lang na, un wisch sid 'n haat Tranen an ähr Schud of un denn ma se sid of 'n bäten up Sündags un haal best Tassen van 't Kommod of un stell denn goden Teebott prat. Un denn leet se sid an 't Fenster un lur. Se kunn de Straat wiet hendahl kieten un froh genog sehn, wenn dr 'n Auto keem. Tied wurr ähr nich lang, of der of 'n Stünn af wat up hen gung. Se dröm, wo moi se dat nu kreg in 't nee Hus. Bang, witt Gardinen döer all Fenster, 'n blüßigen Sofa — 'n steden Kleeß full der of sa noch aff. — Sch, keem dorr nich 'n Auto an? Waraftig. Wat löhnt dat sinnig. Man döchen — ja — dat stöpp vör ähr Hus. Se rönn fell herut. Nu weert Glück kamen! — Man warüm Diederl denn doch nich ufleg? — Un nu keem erst 'n annern Manninsöl, un nu noch een — wat harr dat to bedüden.

„Fro“, seggt do Diederl's Stimm 'ut de Wagen: „Werfeh di nich, id heb 'n Been braken. bi denn Kollektor up de Trapp utgleden.“ — „Döherr“, reep se: „heft säler vör Freuden nich uphakt!“ — „Wör Freuden“ seggt he und löhnt ludhals, so seer deist äm dat, dat se äm int Hus dragt. „Ja, min Deern, to freuen is der man nids. Dat schid bi man ut 'n Köpp. — Döherr, un du heft all so moi matt!“ Un he lef över'n Dief. „Nu haal man 'n Dokter un denn laet uns man sehn, dat wi 't Been weer heel krigt. Un denn klauer id in Gott's Namen weer up 'n Dief un sid Wägen. Dat moot sich helpen.“

Do reet se sid of tohoh un schent äm as 'n goden Fro erstmal Tee in: „Kummin, Bader, dat weer 'n Droom. 't harr noch slimmer kunn. Harrst di of 't Knid affüden kunn. So 'n Been heet ja weer, wenn du armen Stader man nich toväl Wien dran heft.“ — Dat weer Diederl Sieder sien Lotteriespäl. He hett van dat een Mal did genog hat, un en Dröm un Widwief hett he verdann nich mehr löwt.

lebendes Leben, aber seine Mutter Maria harte nicht auf, für seine Gerechtigkeit zu beten. Als sie erfuhr um ihren leidenschaftlichen Sohn weinte, und ihr das Herz bedrögen wollte, weil er ihr zu tief geworden war. Ein Sohn zu vieler Sünden und Gebete kann nicht verloren gehen.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf G. 1. Buch.

Stiefmutter's Gesicht war bleich geworden, und er taute die Augen seines Schmerzes nach ihren Gesinnungen bemerkte er: „Mitleid gebührt dir?“

Der Graf zog ein glänzendes silbernes Papier aus seiner Brusttasche und erwiderte: „Ich habe hier eine genaue Aufzeichnung gemacht und hoffe, daß Sie, um meines Lebenswillen, diesen Brief bringen werden, die bei Ihrem letzten Willen und Einkommen nicht dazu kommen können.“

Stiefmutter bemerkte sich in das Dokument, das dem Grafen nach dem Tode ihres Mannes ausgefertigt war, und das sie einem Reichen darzubringen wurde, sobald er seinen Namen darunter setzte. Die Zahlen entsprachen ihm den Angaben „Damenwörter“ bei denen aber herrliche Worte waren, denn er erinnerte sich: „Ja, es hat sich ein wenig viel für Sie — daß Sie leben, ist ein wenig viel für Sie und Ihre liebe Frau.“

„Vergelt's! — aber Sie überführen mich hoch, Herr Graf, und ich will ganz offen reden. Was Sie da zur Schenkung gemacht haben, ist ein sehr böse Spiel meines Vermögens, um der Zukunft, den Sie beantragten, nachdem ein Viertel Teil meines durchsichtigen Antheils einverleibt. Ich bin, das heißt das Glück meines Kindes zu teuer erkaufen.“

„Ja, zum Glück, ich kann mich doch nicht selber zum Sommergeneral ernennen,“ war Stiefmutter ein und rief die kleinen Jungen weinend auf.

„Was ist das?“

„Das ist das, was Sie haben verstanden in den Jahren, die Sie gelebt haben, und die Sie nicht verstehen können. Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Wie ist das?“

„Das ist das, was Sie haben verstanden in den Jahren, die Sie gelebt haben, und die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Wie ist das?“

„Das ist das, was Sie haben verstanden in den Jahren, die Sie gelebt haben, und die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Wie ist das?“

„Das ist das, was Sie haben verstanden in den Jahren, die Sie gelebt haben, und die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Wie ist das?“

„Das ist das, was Sie haben verstanden in den Jahren, die Sie gelebt haben, und die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Wie ist das?“

„Das ist das, was Sie haben verstanden in den Jahren, die Sie gelebt haben, und die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“

„Sie sind im Recht, Herr Graf, Sie haben die kleinen Jungen nicht gesehen, die Sie nicht verstehen können.“